№ 32. Sonnabend, den 7. Februar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Graf Bülow, der Optimist!

Bei dem gestrigen Festmahle des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt der Reichskanzler Graf von Bülow eine Ansprache, in der u. a. folgendes ausführte:

Seit ich das letzte Mal in Ihrer Mitte weilte, ist nach heißen Kämpfen der Zolltarif Gesetz geworden. Lang und dornenvoll war der Weg, und in der Geschichte unserer Reichsgesetzgebung wird die Feststellung des neuen Zolltarifs zu den schwierigsten Aufgaben gezählt werden. Bei diesem Rückblick ist es mir ein Bedürfnis, von dieser Stelle aus allen Landwirten zu danken, die zum Zustandekommen des Zolltarifs mitgewirkt haben. Ich danke vor allem, meine Herren, Ihrem ständigen Ausschuß dafür, daß er unter Verzicht auf manche weitergehende Wünsche sich schließlich einmütig auf den Boden des Tarifentwurfs gestellt und sein gewichtiges Votum für die Annahme der Vorlage abgegeben hat.

Daß der neue Tarif der Landwirtschaft wesentliche Vorteile bringt, ist unbestreitbar. Warum hätten sonst Diejenigen, welche eine besondere Berücksichtigung landwirtschaftlicher Interessen prinzipiell verwerfen, unseren Tarif mit solcher Hartnäckigkeit bekämpft? Das ist ein Argumentum e contrario, gegen das keine Dialektik aufkommt. (Sehr richtig.) Der Zolltarif kommt in erster Linie der Landwirtschaft zu gute. Die Diskretion und die Rücksicht auf die verbündeten Regierungen verbietet mir bereits, jetzt etwas über die abzuschließenden Handelsverträge mitzuteilen. Wir werden bei den Handelsvertrags-Unterhandlungen die Interessen der Landwirtschaft mit besonderem Nachdrucke verteten (Lebhaftes Bravo!)

Daß nicht alle Wünsche der Landwirtschaft erfüllt werden konnten, weiß ich so gut wie irgend ein Landwirt. Aber das ist kein Grund zum Undank — ich scheue mich nicht, das Wort auszusprechen — gegen diejenigen, die den Tarif mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vorbereitet, mit pflichttreuem Eifer vertreten, mit ihrer Verantwortung gedeckt, die ihre ganze politische Stellung für ihn eingesetzt haben. In der Politik muß man mit dem Möglichen, man darf nicht mit dem Wünschenswerten rechnen. Meine Herren, mit dem verstärkten Zollschutz allein ist es nicht getan, das erkennt niemand bereitwilliger an als ich. Das ist von meiner Seite keine allgemeine Redewendung, sondern ich denke dabei an konkrete Maßnahmen, vornehmlich an die Besserung der Verkehrsverhältnisse auf dem Lande durch Bau neuer Schienenwege und befestigter Straßen, an eine kräftige innere Kolonisation, an die Hebung des technischen Betriebes der Landwirtschaft, namentlich auch in den Kreisen des kleinen bäuerlichen Besitzes, an eine intensive Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens, des Genossenschaftswesens, der Landesmeliorationen, an eine Hebung der Viehzucht, besonders durch wirksame Bekämpfung der Viehseuchen mit den neueren Erfahrungen der Wissenschaft.

Aber auch nur durch solche gemeinsame positive Arbeit ist eine praktische Förderung der Landwirtschaft möglich, nicht durch Spielen mit unerfüllbaren Illusionen, nicht durch künstliche Züchtung eines Kleinmutes, in den der Deutsche leicht verfällt, der ihm aber nicht wohl ansteht. Wenn wir die 1000-jährige Geschichte des deutschen Volkes an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so sehen wir, daß auf Zeiten heroischer Anspannung Perioden folgen, wo Zweifel und Müdigkeit sich breit machen. Gerade in solchen Tagen heißt es, den Kopf oben behalten und nicht in einen Pessimismus verfallen. Der Pessimismus mag als metaphysisches System seine Berechtigung haben. In der Politik aber ist Pessimismus immer vom Uebel, weil er hier mit der Schwächung des Lebensmutes auch die Tatkraft lähmt, weil er unmännlich und unfruchtbar ist. In der Politik hat Thiers mal mit Recht gesagt, gehört die Zukunft den Optimisten. (Sehr wahr!) Nur die Völker und die Schichten, die an ihren Stern glauben, kommen vorwärts. Und selbst wenn Wolken am Horizont stehen, was bei uns sicherlich nicht in höherem Grade der Fall ist als anderswo, so ist es immer noch besser, sich Hektor zum Vorbild zu wählen als Kassandra. Eins will ich jedenfalls erklären, gerade im Kreise von Vertretern der Landwirtschaft und für das Ausland, wo man das, was bei uns eine zum Teil etwas nervöse Presse an Schwarzseherei und an Nörgeleien produziert, oder was im Parteiinteresse gelegentlich als übertriebene Kritik zu Tage tritt, gern zu Beweisen für eine Lockerung des Reichsgefüges und für den Rückgang unseres Nationalgefühls stempeln möchte, — also meine Herren, für die Leute, die geneigt sein sollten, minder berechtigte deutsche Eigentümlichkeiten, das Untereinander-Hadern, die deutsche Tadelsucht, den deutschen Kleinmut für deutschfeindliche Zwecke auszunutzen, will ich hier nachdrücklich betonen, daß alle jene Erscheinungen bei uns nur Wellengekräusel an der Oberfläche sind, hervorgerufen durch wechselnde, vorübergehende Winde. Unter diesem Gekräusel aber fließt breit und mächtig der Strom unserer nationalen deutschen Entwickelung. Dafür, daß in der deutschen Landwirtschaft, von deren Gedeihen die innere Festigkeit des Reiches wie des Preußischen Staates so wesentlich abhängt, die aber auch ihrerseits an der Erhaltung des Staats wie des Reiches unmittelbar interessiert ist, wie kein anderer Stand, (Bravo!) der Geist des Vertrauens und der Einsicht, ein im besten Sinne konservativer Geist die Herrschaft behalten möge, dafür, meine Herren, rechne ich auf Ihre Unterstützung. Mit dieser Hoffnung und in diesem Sinne erhebe ich mein Glas auf das Wohl der deutschen Landwirtschaft und ihrer hier versammelten Vertretung. Die deutsche Landwirtschaft und der deutsche Landwirtschaftsrat, sie leben hoch! (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 5. Februar.

Ein buntes Allerlei von politischen Fragen war es, das die heute fortgesetzte 2. Lesung des Spezialetats des Reichskanzlers zu Tage förderte. Da kam zuerst die auswärtige Politik, die der sozialdemokratische Abgeordnete Ledebour eine „abenteuerliche“, eine Renommierpolitik nannte. Der Reichskanzler konnte diese Vorwürfe nicht auf sich sitzen lassen und erwiderte dem ersten Redner auf seine Angriffe zunächst in ruhiger sachlicher Weise. Seine Politik strebe vor allem danach, den allgemeinen deutschen Interessen zu dienen. Bald aber kam der Kanzler aus seiner Ruhe, als er die Angriffe Ledebours gegen die Person des Kaisers wegen der Marienburger Rede zurückwies. Bleich vor innerer Erregung wies Graf Bülow auf die Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit des Reichsoberhauptes hin und hielt es dann auch nicht mehr lange im Saale aus. Hatte doch Ledebour, der sich auch ausführlich über die Diätenfrage, die Sicherung des Wahlgeheimnisses, das Jesuitengesetz und die Neueinteilung der Wahlkreise verbreitete, ein Thema angeschnitten, das dem polnischen Abgeordneten Glebocki Gelegenheit zu neuen, so heftigen Angriffen gegen den Kaiser gab, daß er sich zwei Ordnungsrufe des Vizepräsidenten Büsing zuzog. Die Stimme des Präsidenten bebte vor Entrüstung, als er den Redner zur Ordnung rief, und ihm für sein Einschreiten lebhaftes „Bravo“ von den verschiedensten Seiten des Hauses entgegenklang. Interessant war es, daß der polnische Redner es zuerst versuchte, die seiner Zeit abgebrochene Besprechung der Poleninterpellation fortzusetzen, und als er daran vom Präsidenten gehindert wurde, in den andern Fehler verfiel, der kaum dazu beitragen kann, sein und seiner Partei Ansehen im Reiche zu stärken. Graf Posadowsky, der ihm antwortete, lehnte es denn auch ab, auf seine Aeußerungen über die Person des Monarchen einzugehen und erteilte ihm nur den freundlichen Rat, auf seine Landsleute dahin einzuwirken, daß sie alle antideutschen Bestrebungen unterlassen, sie würden dadurch ihrer Sache besser dienen, als durch solche Reden.

Um die heutige Verhandlung vollends zu einem politischen Tutti-frutti zu stempeln, kam noch der Däne Jessen, der die Dänen-Ausweisungen in Nordschleswig und der Zentrumsabgeordnete Dasbach, der die Verteidigung der Jesuiten zum Hauptthema seiner Rede gewählt hatte. Die Rede des letzteren war so breit angelegt und brachte so wenig neues, daß die meisten Volksvertreter, auch ein großer Teil seiner eigenen Fraktionsgenossen, vor dem schier unerschöpflichen Redefluß des standhaften Kaplans aus dem Sitzungssaale in die Restaurationsräume flüchteten. Die andern Redner des Hauses, Gamp (Rpt.), Freiherr v. Richthofen (kons.) und Fürst Bismarck (kons.) beschäftigten sich hauptsächlich mit den Gegenständen, die auch heute wieder im Mittelpunkt der Debatte standen, nämlich der Diätenfrage, dem sogenannten Klosettgesetz und der Neueinteilung der Wahlkreise, zu denen sie eine ablehnende Haltung einnahmen.

Es herrschte heute ein fortwährendes Fluktuieren im Saale, je nachdem, welcher Redner sprach. Während der Reden der leitenden Staatsmänner und des Fürsten Bismarck war das Haus so gut besetzt, wie es bei der chronischen Beschlußunfähigkeit nur möglich war; während der Rede des Abgeordneten Dasbach waren fast alle Plätze leer, um schnell wieder besetzt zu werden, als Herr Glebocki das Wort ergriff, da man wohl das, was sich ereignete, erwartet hatte. Morgen wird die Beratung fortgesetzt werden.

* * *

Aus dem Parlamentsberichte heben wir noch folgendes hervor:

Abg. Ledebour (Soz.) erklärt, seine Partei verlange die Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes als eines Ausnahmegesetzes. Betreffs der Reichstagswahlen wünsche er, daß diese Sonntag stattfänden. Es ist ein schwerer Nachteil für die bürgerlichen Parteien, daß sie gegenwärtig infolge der Diätenlosigkeit nicht in der Lage sind, die Fasanenjäger aus dem Reichstage hinaus- und rührigere Elemente hineinzubringen. Die Haltung der Agrarier der Regierung gegenüber ist eine nur vorübergehende Verstimmung. Schließlich wird doch wieder Agamemnon-Reichskanzler in das Feld des großen Achilles-Wangenheim gehen, um ihn um Hilfe gegen Hektor-Sozialdemokratie zu bitten. Ledebour mißbilligt die „Weltpolitik“. Man müsse sich nicht in alle Welthändel mischen, nicht Hans Dampf auf allen Meeren sein. Redner kommt auf die Marienburger Kaiserrede zu sprechen. Im allgemeinen sei es Geschmackssache, solche Reden zu halten. Jedenfalls müßte ein Unbeteiligter aus dem Aufruf zum Kampf gegen den polnischen Uebermut entnehmen, daß die Polen mindestens einen Aufstand gemacht hätten, während sie doch tatsächlich in die jetzige Stellung hineingedrängt seien.

Gegenüber Ledebour führt Graf Bülow aus: Er habe seit beinahe sechs Jahren bewiesen, wie fern ihm abenteuerliche Pläne liegen, die Samoafrage ist mit allgemeiner Befriedigung beigelegt, aus der chinesischen Aktion gingen wir mit ungeschwächten Kräften in Ostasien hervor, in Venezuela bewegen wir uns genau in derselben Linie wie England und Italien auf der Bahn ruhiger Besonnenheit. Wir wollen nur Sicherheit für Leben und Eigentum und Handel der dortigen Landsleute erreichen. In der Weltpolitik bemühe er sich, die Mitte zu halten zwischen der Schneckenpolitik und der Politik, die unsere Aktionssphäre zu sehr anspannen würde, die abhängig wäre von Gemütswallungen, statt von dauernden, nüchtern erwogenen Interessen des deutschen Volkes. Die Polenfrage gehöre nicht vor das Forum des Hauses. Bülow lehnte dann ab, Ledebour, der mit der Person des Kaisers sich beschäftigte, in diesem Punkt zu folgen, und forderte das Haus auf, die Person des Kaisers so selten wie möglich in die Debatte zu ziehen.

Abg. v. Glebocki (Pole) bespricht die bei der Poleninterpellation gemachten Aeußerungen des Kriegsministers hinsichtlich des Thorner Gymnasiastenprozesses. Der Eid, den der Kriegsminister verlesen habe, stamme aus dem Jahre 1863. Der Eid, den die Thorner Gymnasiasten wirklich geschworen, habe sich nur auf die Treue gegen den Verein und auf wissenschaftliche Sachen bezogen und am Schluß gelautet: „Diesen Eid werde ich halten, so wahr mir das Andenken des Vaterlandes heilig ist.“ Auf Grund falscher Informationen also bekämpfe man die Polen. Die Marienburger Rede des Kaisers sei ein offener Aufruf zum Kampf gegen die polnische Bevölkerung. Redner wird hierauf zur Ordnung gerufen. Als Glebocki weiter dem Reichskanzler Pflichtverletzung vorwirft, weil er solche Worte hier vertrete, wird er zum zweiten Male zur Ordnung gerufen.

Nach einigen Bemerkungen des Abgeordneten Fürsten Bismarck erklärt Staatssekretär Graf Posadowsky, er habe nach den Darlegungen des Reichskanzlers keine Veranlassung mehr, auf die Marienburger Rede einzugehen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

14. Sitzung vom 5. Februar, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Frhr. v. Hammerstein.

Etat des Ministeriums des Innern.

Minister Freiherr von Hammerstein führt unter Hinweis auf die vor kurzem im Reichstage eingebrachte Interpellation über polizeiliche Mißgriffe in zweistündiger Rede aus, daß sich tatsächlich Mißstände bei gewissen Polizeigeschäften ergeben hätten, die er aufrichtig bedauere. Mit ihm betrachte aber die ganze Polizeiverwaltung diese Mißstände nur als Auswüchse an einem sonst gesunden Körper. Man werde sie durch Eliminierung der betreffenden Persönlichkeiten beseitigen. Redner geht im einzelnen auf alle die Fälle ein, welche in der letzten Zeit in der Presse besprochen worden sind und bemerkt dann, daß, um ähnliche Fälle von Mangel an Umsicht bei der Polizei zu beseitigen, er angeordnet habe, daß Fesselung von Gefangenen nur noch auf Anordnung eines höheren Beamten erfolgen dürfe, auch solle künftig die Gefängnisbehandlung mit größerer Humanität geübt werden. An die Presse richte er aber die Bitte, bei der Verbreitung solcher Geschichten mit größerer Vorsicht zu verfahren, da sie nicht im Interesse des Publikums handle, wenn sie unwahre Darstellungen verbreite.

Im weiteren Verlaufe der Debatte kommt der Fall Willich zur Sprache.

Abg. Ernst (freis. Vgg.) erklärt: Ich habe zahlreiche Aufforderungen bekommen, einen Fall hier zu behandeln, der ein großes Schlaglicht auf die Mißstände in den Ostmarken wirft — den Fall Willich. Ich konstatiere, daß auf dem blanken Ehrenschild des Herrn von Willich auch nicht ein Makel haftet. Er war ein Mann, dem es heilig ernst war mit der Förderung des Deutschtums. Seine Vorgesetzten dachten hoch von ihm. Das zeigt die Erklärung des Ministers in der Kommission und die Grabrede des Oberpräsidenten von Posen. Die Ursache zu seinem Tode war aber das Verhalten der Regierung zu dem uns so überaus teuren Manne. Es bestand ein tiefer Gegegensatz zwischen Herrn von Willich und Herrn Major Endell und dem Bunde der Landwirte. Diese Gegensätze verschärften sich durch seinen Austritt aus dem Bunde bei den Wahlen von 1898. Damals stellte der Bund einen eigenen Kandidaten auf, Herr v. Willich war für ein Kompromiß für die Wahl des Herrn von Blankenburg und von mir tätig. Es folgte die Politik der Nadelstiche seitens des Bundes gegen Herrn von Willich. Ich habe klassische Zeugen dafür, daß Herr v. W. kurz vor seinem Tode gesagt hatte, daß sein Fortgehen aus der Provinz sein Tod sei. Er war bemüht, für das Deutschtum zu kämpfen, ohne die Polen in ihren staatsbürgerlichen Rechten zu beeinträchtigen. Er hat deshalb sich auch die Liebe in polnischen Kreisen erworben und die Freundschaft seines Gegenkandidaten Herrn v. Kwilecki bei den Wahlen genossen. Es war von seinen Gegnern angedroht, daß sie bei der Kaiser-Geburtstagsfeier den Saal demonstrativ verlassen würden, wenn er erschien. Versöhnungsverhandlungen schwebten allerdings, aber es ist nicht richtig, was der Minister in der Kommission sagte, daß diese Verhandlungen dem Abschluß nahe waren. Ich fragte Herrn v. Willich einmal, ob er sicher sei, daß er nicht von der Regierung im Stich gelassen werde, er antwortete, daß er felsenfest auf die Regierung baue. Von allen Seiten schließlich angegriffen, erklärte er sich zur Versöhnung bereit, hat sich dann aber wohl wieder gesagt, daß das Unterwerfung sei und in seiner Verzweiflung habe er sich das Leben genommen. Die Regierung hat vor dem Bund der Landwirte kapituliert; nicht die Regierung herrscht sondern der Bund der Landwirte. (Beifall links.)

Minister Freiherr von Hammerstein bestreitet in seiner Erwiderung, daß die Regierung irgend eine Schuld treffe. Die Regierung habe den Landrat nicht im Stich gelassen, wie die Verleihung der Kammerherrnwürde beweise. Die Regierung habe auch nicht vor dem Bunde der Landwirte kapituliert, wie sie sich überhaupt nicht durch die Differenzen zwischen den beiden Teilen, die in der Ostmark getrennt für das gemeinsame Ziel der Förderung des Deutschtums kämpften, beeinflussen lasse. Willich habe aber wohl in seiner unglücklichen, nervösen Stimmung seinem Leben ein Ende gemacht. Der Minister schließt mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß nicht die Majestät des Todes überhaupt diese ganze Besprechung verhindert habe. (Unruhe.)

Abg. Dr. Krause (nl.) wirft dem Oberpräsidenten von Posen vor, daß er den Bestrebungen des Bundes der Landwirte nicht energisch genug entgegengetreten sei und den Landrat nicht genügend gestützt habe.

Abg. Freiherr von Wangenheim (kons.) erklärt, der Grund zum Tode des Herrn von Willich liege auf rein persönlichem Gebiet. Es kämen hier Momente

in Frage, die im Anschluß an die ehrengerichtlichen Verhandlungen zu Tage getreten seien.

Abg. Dr. Barth (frs. Vgg.) begründet sodann seinen Antrag, betreffend Einführung der geheimen Stimmabgabe und betreffend anderweitige Feststellung der Wahlkreise für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus.

Minister Freiherr von Hammerstein erklärt sich gegen die geheime Stimmabgabe, welche das ganze System des preußischen Wahlgesetzes untergraben würde, stellt aber für eine der nächsten Sessionen ein Gesetz in Aussicht, nach welchem einzelne Wahlkreise emtsprechend der starken Verschiebung der Bevölkerung anders abzugrenzen seien.

Abg. Dr. Porsch (Ztr.) hält die geheime Stimmabgabe für erforderlich für die Wahl der Wahlmänner. Dagegen müßten die Wahlmänner offen abstimmen. Für die Neueinteilung der Wahlkreise seien seine Freunde zur Zeit nicht zu haben.

Die Weiterberatung wird hierauf auf Freitag vormittag 11 Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

Zu der Nordseefahrt des Kaisers, welche, wie wir meldeten, für Mitte dieses Monats geplant ist, verlautet weiter, daß die Reise von Wilhelmshaven ihren Ausgang nehmen wird, und zwar ist hierzu der kleine Kreuzer „Nymphe" bestimmt, der bereits in der Kieler Werft zu diesem Behufe seetüchtig gemacht wird. Der Ausflug nach Helgoland ist hauptsächlich der Besichtigung der Abbröckelungen gewidmet, welche an der Nordspitze der Insel durch die letzten Stürme hervorgerufen sind. Die Beschädigungen sind zwar nicht bedeutend, doch sollen etwa 100 qm Land in das Meer gestürzt sein; auch der sog. Kommandeurstand der Batterie soll in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Von Helgoland aus gedenkt der Kaiser nach Bremerhaven bezw. Bremen weiterzureisen.

Die Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Kronprinzen von Sachsen sind zwar bestritten worden, wollen aber nicht zur Ruhe kommen. Der Chemnitzer „Allg. Ztg.", deren Chefredakteur Richter seinerzeit in Genf mit der Kronprinzessin mehrfach sprach, giebt bekannt, die Kronprinzessin habe im Zusammenhang mit der Bemerkung, das Temperament ihres Gatten sei besonders nach der bei einem Jagdunfall erlittenen Gehirnerschütterung ein sehr erregtes geworden, schwere Besorgnis für die Zukunft, namentlich in Bezug auf die Thronfolge, geäußert. Man wird abwarten müssen, wie weit sich der Kronprinz seitdem von jenem Jagdunfall wieder erholt hat.

Prinz Friedrich Christian von Sachsen, der zweitälteste Sohn des sächsischen Kronprinzen, hat nach dem Donnerstag früh ausgegebenen Bulletin in der Nacht vorher wenig geschlafen und lebhaft geträumt. Die Temperatur, die sich im Laufe des Mittwochs in mäßigen Grenzen bewegte, steigerte sich in den späteren Abendstunden und während der Nacht, sodaß mehrere kühle Bäder notwendig wurden. Gegenwärtig beträgt die Temperatur 39,5, der Puls 108, Komplikationen sind nicht vorhanden. — Aus der Umgebung der Kronprinzessin Luise wird mitgeteilt, daß Giron sich bemühe, die Prinzessin von der Reise nach Salzburg abzuhalten, da er befürchte, sie werde in Deutschland verhaftet werden. Die Prinzessin soll Giron jedoch erklärt haben, ihre Mutterliebe übersteige alles. Nagen vielleicht bereits am Herzen der leichtfertigen Frau die quälenden Gewissensbisse? Wie dem „Dresdner Anzeiger" von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, ist Advokat Lachenal in Genf von Dresden aus verständigt worden, daß die Kronprinzessin Louise weder die österreichische noch die sächsische Grenze überschreiten darf.

Einer Ergänzung zu den Schaumweinsteuerausführungsbestimmungen hat der Bundesrat am Donnerstag zugestimmt.

Heute, am 6. Februar, werden es fünfzehn Jahre, daß Fürst Bismarck im Reichstage die Rede hielt, die das Wort enthielt: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt". Diese Wendung hatte damals den Zweck, einen kalten Wasserstrahl nach Petersburg abzugeben. Seitdem ist das Wort im politischen Parteikampfe bis zum Ueberdruß gemißbraucht worden; die Chauvinisten haben es dem ersten Reichskanzler, wenn ihnen nichts anders einfiel, bis zur Bewußtlosigkeit nachgeplappert, so daß es durch den maßlosen Mißbrauch, der damit getrieben worden ist, den ursprünglichen Reiz der Neuheit vollständig eingebüßt hat.

Der frühere Provinzial-Steuerdirektor Löhning veröffentlicht in den Blättern eine umfangreiche Zuschrift zu der jüngsten Rede des Finanzministers v. Rheinbaben im Abgeordnetenhause. Der Finanzminister hat im Abgeordnetenhause erklärt, daß gewisse Momente lokaler und persönlicher Art Löhnings Verweilen in der Provinz Posen unmöglich gemacht hätten, er müsse es aber ablehnen, private Dinge zu berühren. Mit Kastengeist habe es nichts zu tun. Vertrauliche Antwort wolle er geben. Hierzu schreibt Herr Löhning: Diese Einhüllung in ein Geheimnis sei geeignet, Vermutungen schlimmer Art hervorzurufen. Gerade im Interesse seiner Familie müsse er die Bekanntgabe jener Momente fordern: „Ich komme dem Minister zuvor. Ist es der mir erst nach meiner Verlobung bekannt gewordene Umstand, daß der Mann meiner Frau einzigen Schwester, der Mittelschullehrer Altwasser in Posen, der Sohn eines vor 20 Jahren bereits verstorbenen, vor etwa 28 Jahren im Disziplinarwege ohne Pension aus dem Dienst entlassenen Haupt-Steuer-Amts-Rendanten ist? Ist es ferner der Umstand, daß die einzige Schwester meiner Schwiegermama mit einem Polen verheiratet ist, der ein Uhrengeschäft und zugleich mit seiner Frau ein Kurzwarengeschäft in Posen betreibt? Liegt noch mehr vor, so ist es Pflicht des Ministers, nunmehr solches offen zu legen, damit weiteren Vermutungen der Boden entzogen werde."

Trotz der Herabsetzung der Dienstzeit von 3 auf 2 Jahre haben nach Ansicht vieler Konservativen die Soldaten Muße für Beschäftigungen, die außerhalb ihrer militärischen Ausbildung liegen. So wurde bekanntlich vor kurzem von einem agrarischen Organ ernsthaft gefordert, daß die vom Lande kommenden Soldaten während ihrer Dienstzeit eine Art Fortbildungskursus in der Landwirtschaft durchmachen sollen. Jetzt schlägt eine Zuschrift an die „Post" vor, daß die gesamte Armee ausgebildet werden müsse für interimistische Wahrnehmung des Eisenbahndienstes. Jeder Soldat, so heißt es in der Zuschrift, gleichviel welcher Truppengattung er angehört, muß wenigstens auf kurze Zeit für den provisorischen Dienst in einem der Hauptzweige ausgebildet werden. Dieser Vorschlag ist entstanden unter dem Eindruck des Eisenbahnerausstandes in Amsterdam. Um der Gefahr eines allgemeinen Eisenbahnarbeiterausstandes vorzubeugen, schlägt die Zuschrift an die „Post" vor, vier große Abteilungen im Heere zu schaffen: „1. Betriebsdienst, 2. Abfertigungsdienst, 3. Bahnunterhaltungs- und Bewachungsdienst, 4. Werkstättendienst, und jeden Soldaten in einem dieser vier Zweige, je nach seiner Qualifikation und Vorbildung, einige Wochen zu beschäftigen. — Die „Post" selbst schreibt, daß über den Vorschlag sich diskutieren lasse, glaubt aber selbst nicht, daß er in seinem ganzen Umfange durchführbar sein wird zum Teil auch mit Rücksicht auf die zweijährige Dienstzeit. Die „Post" ist aber doch der Meinung, daß die zweijährige Dienstzeit ausreiche, bei jeder Kompagnie eine bestimmte Anzahl von Leuten im Eisenbahndienst auszubilden.

Die neue Dreyfus-Affaire

hat bei den Nationalisten einen lähmenden Schrecken verbreitet. Ihre Gegenäußerungen sind kläglich matt. Anläßlich der Debatte über die Wahl des Abgeordneten Syveton will Jaurès mit seinen Enthüllungen loslegen. Syvetun nun hat diese Drohung zu Gegenbemerkungen benutzt. Er hat in einer nationalistischen Versammlung in Rouen erklärt, er sei stolz darauf, von Jaurès als die Verkörperung der antidreyfusistischen Idee angesehen und angegriffen zu werden. Das klingt ziemlich schwach und sanft nach den Wutausbrüchen der nationalistischen Presse und den Heldentaten der von Nationalisten gedungenen Wegelagerer auf dem Pariser Straßenpflaster. Man war auch auf ganz andere Antworten gefaßt, als die, die Rochefort und Drumont, der „Gaulois" und der „Soleil" mühsam hervorbringen. Man fühlt, daß es den einstigen Straßentyrannen an Selbstbewußtsein, an Kraft fehlt und daß sie nur noch gegen die Wiederaufnahme des Dreyfus-Handels protestieren, weil sie dazu moralisch gezwungen sind. Einige nationalistische Blätter, wie das „Petit Journal", dem die Beteiligung an der nationalistischen Bewegung geradezu verhängnisvoll zu werden drohte, der „Eclair" und das „Echo de Paris", bewahren eine symptomatische Zurückhaltung und übergeben vorerst die Auslassungen Jaurès' mit Schweigen. Wohin ist, fragt ein Pariser Korrespondent der „Weser-Ztg.", die patriotische Entrüstung von ehedem, mit der sie einen so großen Aufwand trieben, geraten? Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß der Mangel an klingenden Argumenten die Ueberzeugung jener Blätter erschüttert hat, da gerade sie keinen Anteil an dem Goldregen hatten, der sich aus der „schwarzen Kasse" über eine so große Anzahl von Preßorganen ergossen hatte. Man muß also annehmen, daß auch sie sich ins unvermeidliche fügen und die endgiltige Erledigung der moralischen Krise ruhig hinnehmen würden, die, wie Herr Deschanel sich ausdrückte, „das Gewissen Frankreichs zerfleischt hatte." Der „Gaulois" hält sich offenbar für sehr geistreich, wenn er erklärt, man nehme den Dreyfus-Handel nur wieder auf, um den republikanischen „Bloc", der bereits zu zerfallen drohte, neuerdings zusammenzufügen. Das ist denn doch gar zu kindisch, selbst für die Leser des Gaulois, an deren geistige Fähigkeiten zumeist keine übertrieben hohe Anforderung gestellt werde. Der republikanische „Bloc" hat in der letzten Zeit so manch harte Kraftprobe bestanden, wie die Wahl Jaurès' zum Vizepräsidenten der Kammer und die Rede des Ministerpräsidenten Combes, so daß es wahrlich nicht erst des Dreyfus-Handels bedarf, um dessen festen Bestand zu beweisen.

Offenbar giebt man von Seiten der Nationalisten den neuen Feldzug schon verloren, ehe er begann, um so gespannter muß die Welt auf Jaurès' Enthüllungen sein.

Ausland.

Afrika.

Zum Siege des Sultans von Marokko. Der Held von Zebu, der Mann, dem der Sultan von Marokko wahrscheinlich die Rettung seines Thrones verdankt, ist der Kriegsminister El Mechdi el Menebhi Dieser hat nach den Informationen spanischer Blätter von der Pike auf gedient und ist mit der Zeit zu der höchsten militärischen Würde erhoben worden. Die Persönlichkeit des im kräftigsten Mannesalter stehenden Kriegsministers ist eine prächtige Verkörperung des Beduinentypus in der westlichen Sahara. Er ist ein Vertrauensmann des Sultans und diesem blindlings ergeben. Sein längerer Aufenthalt in London hat dazu beigetragen, ihn den Einflüssen der europäischen Kultur zugänglich zu machen, und er soll den Sultan dazu bestimmt haben, sich mit Neuerungen zu befreunden, die von den Mohammedanern nur sehr ungern gesehen wurden. — Ueber die Entscheidungsschlacht liegt nun ein eingehender Bericht vor. Er lautet: Die Armee griff am Morgen des 29. Januar das Rebellenlager ungestüm an. Die Rebellen leisteten kurzen Widerstand und flohen dann, ihr Lager und die Verwundeten im Stich lassend. Der Prätendent soll im Lager ausgehalten haben, bis er einsah, daß weiterer Kampf aussichtslos war. Dann wendete auch er sich zur Flucht in die Berge. Eine Abteilung berittener Truppen verfolgte ihn aber und machte ihn zum Gefangenen. Man hat ihn seitdem unter dem Jubel der Bevölkerung durch die Straßen von Fez geschleppt. Der Eifer, den die Truppen bei der Verfolgung an den Tag legten, erklärt sich durch ein Versprechen auf Belohnung. Der Sultan hatte verschiedenen Stammeshäuptern, die früher zum Prätendenten übergegangen waren diesen sodann aber wieder im Stich ließen, nicht nur Gnade für ihren früheren Abfall versprochen, sondern auch die Zahlung von 20 000 Lstr. für den Fall, daß sie den Prätendenten fangen sollten.

China.

Die Kaiserin-Regentin von China soll, wie dem „Standard" aus Tientsin gemeldet wird, gestorben sein, doch soll ihr Tod bis nach der Feier des chinesischen Neujahrs geheim gehalten werden.

Amerika.

Nachrichten aus Venezuela selbst bestätigen, was man gleich vermutete, daß es mit der angeblichen Ueberwindung des Aufstandes nicht weit her ist. Der Erfolg der Truppen Castros gegen den Insurgentenführer Ducharme hat keine weitere Wirkung gehabt. Nach Meldungen aus Caracas befinden sich unter den gefangenen Insurgenten der General Azuaje Venceslao und fünf Obersten; aber General Ducharme, welcher entkam, sammelt neuen Anhang. Bei Mamo fand ein Gefecht statt, dessen Ausgang noch unbekannt ist. Castro legte der Geschäftswelt, Inländern wie Ausländern, eine neue Kriegssteuer von $2\frac{1}{2}$ Millionen Bolivares auf.

Provinzielles.

Briesen, 5. Februar. Frau Regierungsrat Volckart hat im hiesigen Jugendheim eine Handarbeitsschule für die älteren Schülerinnen der Stadtschule, sowie für schulentlassene Mädchen eingerichtet und heute eröffnet.

Culm, 5. Februar. Das 142,1 Hektar große Gut Dubielno bei Wrotzlawken ist von dem Domänenpächter Breust auf Seehausen für 225 000 Mk. an einen Herrn aus Sachsen verkauft worden.

Schwetz, 5. Februar. Herr Brauereidirektor Sauter in Culm hat das Vergnügungslokal „Burggarten" hier für 29 500 Mk. an einen Herrn aus München verkauft. — Herr Bukofzer hat sein Hausgrundstück für 45 000 Mk. an den Kaufmann Caspari verkauft.

Konitz, 5. Februar. Das Gerücht von einer Mordtat, die zwischen Landeck und Ratzebuhr passiert sein soll, verbreitete sich am Mittwoch auf dem Wochenmarkte in Konitz. Es soll auf oder an der Chaussee zwischen den genannten Orten die kopflose Leiche eines Mannes gefunden worden sein. Das antisemitische „Kon. Tageb." scheint bereits wieder einen „Fall Winter" zu wittern; es läßt sich aus Landeck berichten, daß „die verstümmelten Gliedmaßen (Arme und Beine) eines etwa 14 Jahre alten Knaben" aufgefunden seien. Dagegen meldet die in Konitz erscheinende „Ostd. Tagesztg.", daß die Leiche eines Mannes aufgefunden worden ist. Wahrscheinlich handle es sich um einen Verunglückten. Die Leiche war schon von Krähen 2c. angefressen.

Tuchel, 5. Februar. Die Erbauung einer Gasanstalt wird von der Bürgerschaft gewünscht. In den nächsten Tagen wird sich deshalb eine städtische Abordnung nach Mewe begeben, um das dortige städtische Gaswerk kennen zu lernen.

Pr. Holland, 5. Februar. Ein Unglücksfall unter eigenartigen Umständen hat sich am Montag nachmittag ereignet. Die Arbeiterfrau Krebs ließ ihr zweijähriges Töchterchen im Kinderwagen für kurze Zeit allein. Als sie zurückkehrte, fand sie das Kind kopfüber in einem Wassereimer stecken. Das Kind war aus dem Wagen direkt in den gefüllten Eimer gestürzt und hatte darin seinen Tod gefunden.

Flatow, 5. Februar. Auf dem Gehöft des Rittergutsbesitzers Bräuer in Bergelau brannten in der Nacht zum Dienstag eine Scheune und ein Viehstall ab. 40 Stück Rindvieh, sämtliche Tauben und Gänse, die ganze Ernte des Sommergetreides, sowie Maschinen sind mitverbrannt. Der Schaden beträgt etwa 30 000 Mark. Leute ließen es sich gelüsten, von dem verbrannten Vieh tüchtige Stücke für die Küche mit nach Hause zu nehmen. — Durch Fahrlässigkeit reisender Zigeuner brannte in Eichfelde der Gasthof Jakobus nieder.

Mewe, 5. Februar. Einen seltenen Fang machte, wie der „Wand." berichtet, in diesen Tagen der Fischer August Baldowski aus Grünhof. Beim Fischen in der Weichsel war ein Seehund ins Netz gegangen. Es wurde festgestellt, daß der Seehund das Gewicht von 85 Pfund hatte.

Landeck, 5. Februar. In der Nähe unserer Stadt, bei der sog. Walkmühle, wurden gestern die verstümmelten Gliedmaßen (Arme und Beine) eines etwa 14 Jahre alten Knaben aufgefunden. Die Leichenreste wurden geborgen und dem Gericht übergeben.

Marienburg, 5. Februar. Gestern abend gegen $5\frac{1}{2}$ Uhr brannte das Herrn Lemke in Rothhof gehörige Gasthaus, der sogenannte Kreuzkrug, vollständig nieder. Sämtliche Wirtschaftssachen sind mitverbrannt.

Königsberg, 5. Februar. Herr Erster Bürgermeister Körte wird sich morgen Freitag, mittags $12\frac{3}{4}$ Uhr, im großen Saale des Junkerhofs die sämtlichen städtischen Verwaltungsbeamten vorstellen lassen.

Eydtkuhnen, 5. Februar. Zu der gemeldeten Mordaffäre in Wirballen ist nachzutragen, daß nach Aussage der beiden verhafteten Arbeiter der Haupttäter Schwidlewski, 21 Jahre alt und Sohn eines Besitzers in Wirballen, über die Grenze entwichen ist. Kowaß ist durch wuchtige Schläge mit einem Baumstamm auf den Kopf getötet worden. Er hinterläßt eine Frau mit fünf Kindern.

Memel, 5. Februar. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde Herr Magistrats-Assessor Wedel-Berlin zum zweiten Bürgermeister von Memel gewählt.

Schulitz, 5. Februar. Ein recht bedauerlicher Unfall passierte gestern in der Wohnung des Besitzers Jabs in Getau. Der Königl. Förster Scherbach daselbst hatte in der Wohnung des J. sein geladenes Gewehr hingestellt. Dieses fiel plötzlich um, und der Schuß traf die in der Wohnung anwesende Arbeiterfrau Schmidt und brachte ihr eine schwere Verletzung am Fuße bei. — Lehrer Schilling hat seine Stellung hier gekündigt und geht zum 1. April nach der Rheinprovinz.

Posen, 5. Februar. Heute mittag verstarb plötzlich im Wartezimmer des hiesigen Schöffengerichts der Arbeiter Peter Formaniak aus Wirki am Gehirnschlag. Der Verstorbene, etwa 60 Jahre alt, war zu einem Termin geladen; kurz vor seiner Vernehmung ereilte ihn der Tod.

Lokales.

Thorn, 6. Februar.

— **Auch der Verband der Gemeinde-Beamten der Provinz Westpreußen** ist nunmehr um Gewährung der Ostmarkenzulage in einer Eingabe an das Abgeordnetenhaus vorstellig geworden. Der Verband führt zur Begründung seiner Bitte an: Die Gemeindebeamten fühlen sich, ebenso wie die Staatsbeamten und Lehrer, berufen, die von der Staatsregierung in Aussicht genommenen „politischen Maßnahmen auf Stärkung des Deutschtums und Zurückdrängung der deutsch- und staatsfeindlichen polnischen Agitation" zu unterstützen. Sie glauben hierzu durch ihre berufliche Tätigkeit besonders in der Lage zu sein. Neben der Erledigung der eigentlichen Gemeindeangelegenheiten bestehen ihre Obliegenheiten vor allem in der Bearbeitung aller derjenigen Angelegenheiten, deren Erledigung die Gesetzgebung des Reiches und des Staates den Kommunen auferlegt hat. Die mit der Ausführung dieser Gesetze verbundenen Arbeiten bringen die Gemeindebeamten mit allen Schichten der Einwohnerschaft in engste Berührung und verschaffen ihnen bei der Bevölkerung einen Einfluß, wie ihn Staatsbeamte, die häufiger ihre Stellung wechseln müssen, selten haben dürften. Ein solcher Einfluß kann allerdings nur da bestehen, wo der Beamte wirtschaftlich unabhängig dasteht. Die Besoldung der Beamten in der großen Mehrzahl der westpreußischen Beamten ist leider völlig unzureichend, woran in der Hauptsache die schwache Steuerkraft der letzteren

die Schuld trägt. Dieselben Gründe, die zur Gewährung der Zulagen an die Staatsbeamten und Lehrer Veranlassung sind, dürften auch für die Gewährung der Zulagen an die Gemeindebeamten sprechen.

— **Provinzial-Ausschuß.** Auf der Tagesordnung für die am 16. d. Mts. stattfindende Sitzung des Westpreußischen Provinzial-Ausschusses stehen außer den üblichen geschäftlichen Mitteilungen des Herrn Landeshauptmanns u. a. folgende Vorlagen: Entlastung von Jahresrechnungen und sonstige Rechnungssachen; Erlaß eines Status zur Ausführung des § 93 der Provinzial-Ordnung und zur Ergänzung der statutarischen Anordnungen; Erlaß eines Reglements zur Ausführung des Gesetzes vom 2. Juni 1902, betreffend die Ueberweisung weiterer Dotationsraten an die Provinzialverbände; Bewilligung von Provinzialprämien für den Bau einer Chaussee von Gr. Mischau nach Quaschin im Kreise Carthaus und einer Pflasterstraße von Altfelde nach Eschenhorst im Kreise Marienburg; Beihilfe aus dem Gemeindewegebaufonds für den Ausbau einer Pflasterstraße von Königswalde nach Paulshof im Kreise Pr. Stargard; desgleichen zu dem Ausbau verschiedener Pflasterstraßen im Kreise Graudenz Heranziehung industrieller Etablissements zu Vorwegleistungen für die Unterhaltung der Provinzial-Chausseen auf Grund des Gesetzes vom 18. August 1902; Abänderung einzelner Bestimmungen in dem mit der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu Berlin abgeschlossenen Vertrage von 1894. Bewilligung einer Beihilfe zu den vom Kreise Konitz zu übernehmenden Grunderwerbskosten aus Anlaß der Erbauung einer Chaussee-Unterführung am östlichen Ende des Bahnhofes Konitz; Annahme eines Vermächtnisses des am 19. November 1901 in der Provinzial-Irren-Anstalt zu Conradstein verstorbenen Fräuleins Auguste Engel aus Danzig; Erhöhung einer Brandentschädigung für einen am 29. August 1902 abgebrannten, dem Besitzer Emil Werner in Neuwaldau, Kreis Flatow, gehörigen Schafstall.

— **Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen.** Bestellungen auf mit Beihilfe anzukaufende Stutfüllen unter den bekannten Bedingungen sind durch die Hand der Vereinsvorsteher bis spätestens den 1. März d. Js. an die Landwirtschaftskammer einzureichen. Die Uebergabe der Füllen findet auch in diesem Jahre auf einem Bahnhofe der Provinz — Dirschau oder Jablonowo — statt. Gleichzeitig sind auch etwaige Bestellungen auf Remontestutfüllen und Stuten aus dem Hauptgestüt Trakehnen bis zu demselben Termine einzureichen. Für Remontestutfüllen wird ebenfalls $^1/_2$, für ältere Stuten (4 Jahre und darüber) $^1/_3$ des Gesamtankaufspreises als Beihilfe gewährt werden.

— **Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung** hat im Jahre 1902 im ganzen Deutschen Reiche 1809 Bibliotheken mit 58 264 Bänden gegründet oder unterstützt. Die Leistungen der Gesellschaft haben sich gegen die Vorjahre bedeutend erhöht. Es wurden im Jahre 1901 1221 Bibliotheken mit 44 967 Bänden, im Jahre 1900 647 Bibliotheken mit 31 637 Bänden gegründet und unterstützt. Von den im Jahre 1902 gegründeten und unterstützten Bibliotheken entfallen auf

Westpreußen	106	Bibliotheken mit	3526	Bänden
Posen	86	„ „	3069	„
Ostpreußen	81	„ „	2837	„
Pommern	98	„ „	2312	„

Besonders erfreulich entwickeln sich die von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Wanderbibliotheken. Im Jahre 1902 sind 314 Wanderbibliotheken mit 15 556 Bänden gegründet worden. Die Gesellschaft hat jetzt 358 Wanderbibliotheken mit 17 756 Bänden, die alljährlich gewechselt werden können.

— **Die Notlage vieler Hebammen,** welche wegen Krankheit oder Altersschwäche zur Ausübung ihres Berufes nicht mehr fähig sind, hat die Aufmerksamkeit der Kaiserin erregt. Die Kaiserin war bisher der Ansicht, daß für die nicht mehr erwerbsfähigen Hebammen von den beteiligten Verbänden, insbesondere von den Kreisen, ausreichend gesorgt würde; sie hofft, das dies in Zukunft wenigstens im Rahmen des unbedingt Notwendigen gelingen wird. Zur Zeit giebt es in den Ostprovinzen noch Hebammen, welche nach 40- bis 50jähriger Berufstätigkeit 10 Pfg. täglich vom Kreise erhalten.

— **Wiederaufnahme des Betriebes auf der Kleinbahn Neustadt-Prüssau.** Nach einer Mitteilung der Betriebsdirektion in Stettin ist der Betrieb auf der gesperrt gewesenen Strecke Neustadt-Prüssau für den Personen- und Stückgutverkehr gestern, am 5., fahrplanmäßig wieder aufgenommen, wogegen der Wagenladungsverkehr voraussichtlich erst am 9. d. M. aufgenommen werden wird.

— **Landtagsersatzwahl.** Im Wahlkreise Graudenz-Rosenberg ist infolge Ablebens des Abgeordneten Major a. D. v. Wernsdorff eine Ersatzwahl notwendig geworden. Die Wahl der Wahlmänner findet am 23. Februar, die Wahl des Abgeordneten am 3. März statt.

— **Litteratur- und Kulturverein.** Auf den Sonnabend, den 7. d. Mts., abends 9 Uhr im Litteratur- und Kulturverein stattfindenden Vortrag des Herrn Leo Erichsen aus Breslau weisen wir hierdurch nochmals hin. Herr Erichsen hat zwei Mal Palästina bereist und dürfte es daher von Interesse sein, wie er als Nichtjude sein Thema: „Juden und jüdische Kulturarbeit in Palästina" behandelt.

— **Der Verein deutscher Kaufleute** (Ortsverein Thorn) hielt gestern in seinem Vereinslokal „zum Pilsener" seine gut besuchte Februarversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Nach einer begrüßenden Ansprache an Mitglieder und Gäste kam der Vorsitzende, Herr Polzin, auf den ersten Punkt der Tagesordnung, die Kaufmannsgerichte, zu sprechen, gab eine Uebersicht der jahrelangen Bestrebungen der Handlungsgehilfenvereine in dieser Hinsicht, um dann die Anwesenden durch eine kurze Inhaltsangabe mit dem dem Bundesrate zugegangenen Gesetzentwurf über kaufmännische Schiedsgerichte bekannt zu machen. In der hierauf folgenden Diskussion kam man auch auf das Verhalten und die Stellungnahme der Handelskammern diesem Gesetzentwurf gegenüber zu sprechen. Durch die Anwesenheit einiger Mitglieder des hiesigen Deutschnationalen Vereins sah sich der Vorsitzende veranlaßt, eine Aeußerung der Handelswacht, des Organs der Deutschnationalen, als wären es die Deutschnationalen lediglich, denen die Handlungsgehilfen diesen Fortschritt zu verdanken hätten, zurückzuweisen. Eine ganze Reihe kaufmännischer Vereine forderte die Gewerbegerichte für die Handlungsgehilfen, so der Verb. reis. Kaufleute, die allgem. Vereinig. d. Buchh.-Geh., der Zentralv. der Handlg., der Hilfsv. f. wbl. Ang. und der Verein der Deutschen Kaufleute. Die hierauf von Herrn Rieseler eingereichte Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Restaurant „zum Pilsener" tagende, von zahlreichen Gästen besuchte Versammlung des Ortsvereins Thorn der Deutschen Kaufleute hält eine Abänderung des dem Bundesratezugegangenen Gesetzentwurfes betreffend Kaufmannsgerichte im Interesse sowohl der Prinzipale als auch der Angestellten für notwendig: 1.) Kaufmannsgerichte sind schon in Städten von mindestens 5000 Einwohnern einzurichten. 2. Ausdehnung der Kaufmannsgerichte auf die Konkurrenzklausel, sowie auf alle Handlungsgehilfen und -Lehrlinge ohne Bestimmung einer Gehaltsgrenze. 3.) Umgehung der Kaufmannsgerichte durch Sonderabmachungen ist unzulässig. 4.) Berechtigung zur Herabsetzung der Altersgrenze für die Beisitzer auf 25 Jahre und Teilnahme an den Wahlen, wer das 21. Lebensjahr vollendet und im Bezirk des Gerichtes Beschäftigung und Wohnung hat. 5) Die Berufung gegen die Entscheidung der Kaufmannsgerichte ist unzulässig, wenn der Wert des Streitgegenstandes den Betrag von 500 Mark nicht übersteigt. 6.) Das Kaufmannsgericht muß bei Streitigkeiten zwischen Handlungsgehilfen und Prinzipalen über die Beendigung, die Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses als Einigungsamt angerufen werden. 7.) Ausdehnung des Wahlrechts und des Rechtes der Wählbarkeit auf die ordnungsgemäß ausgelernten weiblichen Handlungsgehilfen — und bittet den Generalrat, beim Deutschen Reichstage dahin zu wirken, daß diese Abänderungsvorschläge bei der Beratung des Gesetzes Berücksichtigung finden. Zu Punkt 2 der T.-O. wurde beschlossen, das zweite Wintervergnügen in den beiden Sälen des Schützenhauses am Sonntag, den 15. d. Mts., zu begehen. Der Reingewinn des Festes soll an den Kaiser Wilhelm-Denkmalsfonds abgeführt werden. Das Vergnügungskomitee ist eifrig bemüht, für zahlreiche Ueberraschungen zu sorgen und ist zu wünschen, daß der Verein mit dem Vergnügen in Anbetracht des lokalpatriotischen Ziels pekuniär gut abschneidet. Eine überaus fröhliche Fidelitas, gewürzt durch Vorträge der drei Vereinsmimen, hielt Mitglieder und Gäste noch lange zusammen.

— **Verein Frauenwohl-Thorn.** Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins fand unter reger Beteiligung der Mitglieder statt. Der Verein blickt auf sein erstes volles Vereinsjahr zurück. Die Vorsitzende betonte in der die Versammlung eröffnenden Ansprache, daß die Tätigkeit des Vereins vorläufig immer noch eine propagandistische sei. Sie wies auf die Schwierigkeiten hin, mit denen der junge Verein immer noch zu kämpfen hat, welche meist hervorgerufen werden durch ganz unbegründete Vorurteile und betonte, daß es die erste Aufgabe aller Mitglieder sei, den im Verein vertretenen Grundsätzen neue Anhänger zu gewinnen und so wirksam persönlich Propaganda zu machen. Noch sei es immer die Hauptaufgabe des Vereins und aller seiner Mitglieder, in der breiteren Masse der Frauen Verständnis für die sozialen Pflichten der Frau zu erwecken. Damit hängen alle Bestrebungen unseres Vereins Frauenwohl zusammen. Der Verein hielt im Jahre 1902 5 Mitglieder-Versammlungen ab, in denen 4 Vorträge gehalten wurden. Es wurde über weibliche Fortbildung, über Krankenpflege und über allgemeine Resultate auf dem Gebiete der Frauenfrage gesprochen. Ein Diskussionsabend behandelte die Dienstbotenfrage. Der nächste Vortrag: „Das Fürsorgegesetz" findet voraussichtlich noch im Februar statt. Nach Besprechung interner Vereinsangelegenheiten und Wahl des Vorstandes schloß die Vorsitzende die Versammlung, indem sie die Hoffnung aussprach, daß im nächsten Jahre neue Mitglieder gewonnen werden und weitere Kreise sich den Bestrebungen der Vereins zuwenden möchten. — Damen und Herren, welche dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, sich schriftlich bei dem Vorstande des Vereins Frauenwohl-Thorn anzumelden.

— **Die neuen Dienstauszeichnungsschnüre** haben vor einigen Tagen auch die hiesigen Postunterbeamten erhalten, die auf eine mindestens 15jährige Dienstzeit zurückblicken können und sich gut geführt haben. Die Schnüre bestehen aus goldener Borte und werden auf beiden Achseln getragen. Bei den Beamten des Innendienstes gehen sie über die ganze Achsel, bei denen des Außendienstes sind sie jedoch kürzer wegen der Riemen der Briestaschen 2c, die über die Achsel führen.

— **Schwurgericht.** Für die am Montag, den 9. Februar, unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsrats Hirschberg beginnende erste diesjährige Sitzungsperiode sind folgende Sachen zur Verhandlung anberaumt:

am 9. Februar: die Strafsache gegen den Schachtmeister Paul Schultz aus Tempelburg wegen Meineides (Verteidiger Rechtsanwalt Szuman),

am 10. Februar: die Strafsache gegen den Arbeiter Josef Malinowski aus Culmsee wegen versuchten Straßenraubes (Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Stein),

am 11. Februar: die Strafsache gegen den Maurermeister Carl Majewski aus Strasburg wegen Meineides (Verteidiger Rechtsanwalt Schlee,)

am 12. Februar: die Strafsache gegen den Höker Johann Matuszewski aus Drzonowo und dessen Ehefrau wegen Brandstiftung, bezw. Beihilfe dazu (Verteidiger Rechtsanwalt Feilchenfeld),

am 13. Februar: die Strafsachen gegen den Elektrotechniker Adolf Gustav Bartsch aus Lautenburg wegen Notzucht (Verteidiger Rechtsanwalt Mielcarzewicz), und gegen das Dienstmädchen Pelagia Karpinski aus Geistlich Kruschin wegen Aussetzung eines Kindes mit Todesfolge. (Verteidiger Rechtsanwalt Jacob),

den 14. Februar: die Strafsache gegen den Ansiedler Friedrich Wilhelm Scheel aus Gr. Gorczenitza wegen Brandstiftung (Verteidiger Rechtsanwalt Feilchenfeld) und gegen den Arbeiter Thomas Pawlowski aus Myschlewitz wegen Raubes (Verteidiger Rechtsanwalt Radt).

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 6 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 28,2 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,93 Meter.

— **Gefunden** ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen bei Zwieg, Mellienstraße 95

Mocker, 6. Februar. Der Bienenwirtschaftliche Verein Thorn-Mocker hält morgen Sonnabend bei Rüster seine erste ordentliche Versammlung ab. Der Verein hat sich als Zweigverein dem Westpreußischen Provinzialverbande für Bienenzucht angeschlossen und ist dem Gauverein Marienburg zugeteilt worden. — Herr Landratsamts-Verweser Regierungsassessor Dr. Meister ist zum Kreisdirektor der Immobiliar-Feuersozietät ernannt worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. Die Wahl-Prüfungs-Kommission des Reichstages hat die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Boltz (5. Trier) beanstandet.

Posen, 6. Februar. Landrat von Stubenrauch soll als Nachfolger des Präsidenten der Ansiedelungs-Kommission von Wittenburg nach Posen übersiedeln.

Düsseldorf, 6. Februar. Bei den Abbrucharbeiten des Ausstellungsgebäudes verunglückten drei Arbeiter, zwei sind tot, der dritte ist schwer verletzt.

Dresden, 6. Februar. Im Befinden des Prinzen Friedrich Christian ist im Laufe des gestrigen Tages insofern eine geringe Besserung eingetreten, als derselbe mehrere Stunden geschlafen hat. Auch die Nacht verlief ohne Störung. Die Nahrungsaufnahme war befriedigend. Das Fieber erhält sich auf der bisherigen Höhe.

Petersburg, 6. Februar. Aus Batum wird ein großer Brand der Naphtafabrik von Mantaschew gemeldet.

Rom, 6. Februar. Auf dem protestantischen Friedhofe des Monte Testaccio wurde gestern nachmittag die Asche des Bildhauers Josef von Kopf feierlich beigesetzt. Der Feier wohnten die Mitglieder der Familie des Verstorbenen, der preußische Gesandte beim Vatikan Freiherr von Rotenhan mit dem Personal der Gesandtschaft, die Mitglieder der deutschen Botschaft, ferner Vertreter der hiesigen deutschen, italienischen und fremden Künstlerschaft, sowie der deutschen Kolonie bei. Namens der Akademie San Luca sprach Bompiani, im Namen des deutschen Künstlervereins Professor Gerhardt.

Marseille, 6. Februar. Im Mittelländischen Meer und im Golf du Lyon wütet furchtbarer Sturm. Mehrere Postdampfer erlitten Beschädigungen.

Amsterdam, 6. Februar. Obwohl nur noch die Kutscher im Ausstand verharren, sind die wegen des Streiks hierher entsandten Truppen noch nicht abgerückt. Die Garnison ist noch um 580 Infanteristen und 150 Geniesoldaten verstärkt. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verfügung, durch die alle 1900 und 1901 beurlaubten Mannschaften der Infanterie und des Geniekorps bis zum 10. Februar zu den Waffen einberufen werden.

London, 6. Februar. Nach dem heute vormittag $^1/_2$12 Uhr ausgegebenen Bulletin ist das Befinden des Königs sehr befriedigend. Es ist für heute eine Ausfahrt geplant.

London, 6. Februar. Zwei Frauen, namens Walters und Sachs, wurden dieser Tage hier gleichzeitig gehenkt. Ihre Verurteilung zum Tode war erfolgt, weil beide Frauen gewerbsmäßig neugeborene uneheliche Kinder zu ermorden pflegten, nachdem sie den Müttern der betreffenden Kinder größere Summen für Adoption und Unterhalt abgenommen hatten.

Konstantinopel, 6. Februar. Die türkische Regierung beabsichtigt, das Zündhölzchen-Monopol einzuführen und fast sämtliche Botschafter sollen sich bereits damit einverstanden erklärt haben.

Bay City (Michigan), 6. Februar. In der Saginawbai sind durch einen Eisbruch 40 Schiffer, die inmitten auf dem Eise lebten, verschwunden und jedenfalls umgekommen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 6. Februar.	Fonds fest	5. Febr.
Russische Banknoten	216,30	216,30
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,30	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	93,—	92,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,90	102,80
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,90	102,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,—	93,—
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	103,—	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	90.10	89,80
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	100,—	99,90
„ „ 4 pCt.	103,10	103,20
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	100,55	100,60
Türk. 1 % Anleihe C.	33,30	33,45
Italien. Rente 4 pCt.	104,—	104,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,60	86,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	198,75	199,—
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	199,—	200,25
Harpener Bergw.-Akt.	173,50	173,10
Laurahütte Aktien	217,75	218,10
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101 25	101,50
Thorn Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	100 30	100,30
Weizen: Mai	161,50	162,25
„ Juli	163,75	164,25
„ September	—,—	—,—
„ loco Newyork	$81^7/_8$	$82^1/_8$
Roggen: Mai	140,75	140,75
„ Juli	142,50	142,25
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	43,10	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 5. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 750—783 Gr. 154—158 Mk.
inländ. bunt 750—761 Gr. 153—156 Mk.
inländisch rot 753—761 Gr. 152—154 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 703 Gr. 123 Mk.
Gerste: inländisch große 665 Gr. 122 Mk.
Erbsen: transito weiße 112—120 Mk.
Hafer: inländ. 123 Mk.
Kleesaat; weiß 120—170 Mk.
Kleie: Weizen-7,30—8,30 Mk., Roggen 7,30—8,10 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,70 inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 5. Februar.

Weizen 146—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk. Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 132 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 118 bis 133 Mark.

Hamburg, 5. Februar. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März $27^1/_4$ Gd., per Mai $27^3/_4$ Gd., per September $28^3/_4$ Gd., per Dezember $29^1/_4$ Gd. — Behauptet.

Magdeburg, 5. Februar. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack 8,90—9,10. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,00—7,20. Stimmung: Ruhig. — Brodraffinade I ohne Faß $29{,}82^1/_2$. Kristallzucker I mit Sack $28{,}57^1/_2$. Gemahlene Raffinade mit Sack $29{,}57^1/_2$. Gemahlene Melis mit Sack $29{,}07^1/_2$. Stimmung: — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 15,80 Gd., 16,00 Br., —,— bez., per März 15,95 Gd., 16,00 Br., —,— bez, pr. Mai 16,30 Gd., 16,35 Br., —,— bez., pr. August 16,70 Gd, 16,75 Br., —,— per Oktober-Dezember 17,80 Gd.. 17,00 Br., —,— bez. Ruhig.

Hamburg, 5. Februar. Rüböl ruhig, loko $49^1/_2$. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,95.

Köln, 5. Februar. Rüböl loko 53,00, per Mai 51,00.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist eine **Nachtwächterstelle** sofort zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mk. und im Winter 50 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizeiinspektor **Zelz** persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn den 2. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Gebühren der Hebeammen** für eine **im Bereiche der städtischen Armenpflege** gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mark festgesetzt, während in **schwierigeren** Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine **Prämie** von 20 Mk. und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben, eine Prämie von 10 Mk. aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.



Maschinenb., Elektrot., Baugew. u. Tiefbausch. Innungsber. Einj. Kurs.

18000 Mark

unter günstigen Bedingungen zu vergeben Off. unter **J. A.** Thorn III. postlagernd.

Mk. 14,000

Mündelgelder hat von sofort zu vergeben **Paul Engler.**

Darlehne giebt Selbstgeber reellen Leuten. **Kleusch**, Berlin, Wilhelmshavenerstr. 33 **n.** Rückporto.

Eine gute Vertretung

können Herren welche Wirte besuchen, bekommen, durch den Vertrieb einer ges. gesch. hochfeinen Spezialität.
Eberenz & Müller, Frankfurt a. M.

Schlosserlehrlinge

verlangt
Georg Doehn, Schlossermeister, Araberstraße 4.

Kassiererin, die als solche mehrere Jahre in großen Warenhäusern Berlins tätig gewesen, **sucht** unter bescheidenen Ansprüchen entsprechende Stellung, evtl. als **Verkäuferin**. Gefl. Off. u. **P. 10** a. d. Geschäftsst. d. Z. erb.

Für Zahnleidende.

Klara Kühnast. D. D. S.
Elisabethstraße 7.
Goldfüllungen. ✱ ✱
✱ **Künstliche Gebisse.**

Möbel
sind umzugshalber zu verkaufen
Breitestrasse 14, I.

Feinste
Molkerei - Butter
per Pfund 1,05 Mk.
P. Begdon,
Neustädtischer Markt 20.

Selbsteingekochtes
Pflaumenmus
das Pfd. zu **30 Pfg.** empfiehlt
G. Regitz, Mocker, Lindenstr. 67.

Schöne große
Wald-Hasen
à **Mark 2,50** offeriert
Carl Sakriss.

Fette Enten
Kapaunen und Puten
heute eingetroffen, und empfiehlt
A. Kirmes, Elisabethstraße

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Postkarten mit Firma
Geschäftskarten mit Nota
Mitteilungen
Briefpapier mit Firmendruck
Rechnungs-, Quittungs- sowie **alle sonstigen geschäftlichen Formulare**
liefert schnellstens
die
Buchdruckerei
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstraße 34.

Großer Inventur-Ausverkauf
nur wenige Tage
Anzüge, Hosen, Paletots, Stoffe,
und Knaben-Anzüge zu Spottpreisen!
Breitestr. 21 **L. Stein,** Breitestr. 21.
THORN.

Brückenstrasse 17.

Das zur **Franz Lendzion**'schen Konkursmasse gehörige Herren-Garderoben-Warenlager, bestehend aus:

feinstem und auch geringerem Kammgarn, Cheviot, Buckskin, Tuch, Futter und anderen Winter-, Frühjahrs- und Sommerstoffen,

wird zu **billigen** Preisen **ausverkauft**. Anfertigungen nach Maß sauber, schnell und billigst.

A. C. Meisner,
Konkursverwalter.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank Köln.

Anträge auf Gewährung von
Hypotheken-Darlehen
zu zeitgemäßen Bedingungen nimmt jederzeit entgegen und erteilt zuverlässige Auskünfte:
Die General-Agentur für Westpreußen
John Philipp, Danzig
Hypotheken-Bank-Geschäft, gegründet 1886.
Leistungsfähige Vertreter werden gesucht.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1902: 823 4/5 Mill. Mark.
Versicherungssummen, ausgezahlt seit 1829: 399 " "

Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividendensystem) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Thorn: **Albert Olschewski**, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.
Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

Simplex-Mähmaschinen.

Alleinvertrieb für Westpreussen
oder auch kleinere Bezirke dieser Provinz, unter sicherem Schutz des Alleinverkaufsrechtes **zu vergeben** durch den General-Vertreter für Europa:
A. Lythall, Halle, Saale.

JAVOL ist das beliebteste Haarwasser der Gegenwart. Das Beste für die Haare.

Das seiner gesundheitsdienlichen Eigenschaften wegen hochgeschätzte Kosmetikum Javol vereinigt in sich nur ganz hervorragend bewährte, von massgebenden Autoritäten erprobte, mit peinlichster Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählte Ingredienzen. Nachdem Javol sich nunmehr in vielen hunderttausend Familien Heimatsrecht erworben hat und nur eine Stimme des Lobes über seine Solidität und seine durchaus vertrauenswürdigen Eigenschaften herrscht, dürfte für eine wirklich vernünftige, systematische Haarpflege fernerhin schwerlich etwas anderes als Javol in Frage kommen. Man lasse sich nichts anderes als „Ersatz" oder „als ebenso gut" aufreden.

Flasche à 2 Mk. und Doppelflasche à Mk. 3.50 in allen feinen Parfümerien.

Jenny Gross, Lessingtheater, Berlin, schreibt: Gern bestätige ich, dass „Javol" eine sehr gute Wirkung auf die Kopfhaut ausübt und das Haar weich und glänzend macht.

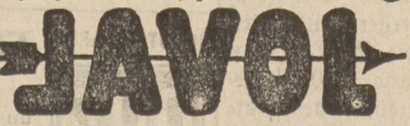
Gräfin Vasquez, Kgl. Ungar. Hofopernsängerin in Budapest: Das Javol finde ich ganz vorzüglich, es ist von sehr guter Wirkung auf die Kopfhaut und macht das Haar weich und glänzend.

Antoinetta Dell' Era, Königl. Solo-Tänzerin, Berlin: Ihr Javol ist vorzüglich und hat mir ausgezeichnete Dienste geleistet.

Ein Arzt schreibt: Vor allen Dingen ist Ihr Javol ein unvergleichliches Kopferfrischungsmittel. Man fühlt sich ordentlich wohl unter der angenehmen Einwirkung Ihres Präparates auf die Kopfhaut. Ich werde nicht verfehlen, Ihr Javol sehr zu empfehlen.

St., 27. 7. 1901. **J. K.,** prakt. Arzt.

Eine praktische Haarpflege ohne Javol ist nicht gut denkbar.



In Thorn bei **Hugo Claass**, Drog., **J. M. Wendisch Nachf., H. Hoppe** geb. Kind, Breitestr., **F. Koczwara Nachf.**, Drog. Brombergerstraße 60, **Anders & Co.**, Drog., **Paul Weber**, Drog. Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, **Anton Koczwara**, Zentral-Drog. Elisabethstr. 12, in Mocker bei **R. Bauer**, Drog.

Das Gartengrundstück
„Villa Martha" in Thorn, 5 Min. von der Stadt entfernt, nahe dem Glacis u. d. Mellienstr., deren Durchführung nach dem Markte nahe bevorsteht, soll Erbschaftsteilunghalber verkauft werden. Dasselbe besteht aus einem geräumigen Wohnhaus, Stallungen u. einem 7610 qm großen Garten. Angeb. b. z. 1. 3. an **R. Steinicke** Coppernikusstraße 18 erbeten.

Grundstücksverkauf!

Mein **Niederungsgrundstück** von 120 Morgen Größe mit sämtlichem lebenden und toten Inventar ist unter günstigen Bedingungen krankheitshalber zu verkaufen.
Finger in **Balkau** bei Thorn II.

Mein Grundstück, Mocker,
Bismarckstraße 2, ist unter günstigen Beding. zu verk. **Rudolf Brüschkowski.**

Wohnung
Bachestrasse 17. I. Etage
bestehend aus 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdestall und Wagenremise vom 1. April 1903 zu vermieten.
Besichtigung von 12 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.
C. Soppart, Thorn, Bachestr. 17, I.

Laden
Gerechtestrasse 8/10 nebst großen **Lagerkellern** und angrenzender Wohnung vom 1. April d. Js. zu vermieten evtl. auch ohne Keller und Wohnung.
G. Soppart. Bachestraße 17, I.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Zwei Läden und Wohnungen,
von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör, vom 1. April 1903 im Neubau **Mellienstraße 114** zu vermieten.
Näh. bei **A. Teufel**, Gerechtestr. 25.

Sofort zu vermieten:
Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5zimmrige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör;
Näheres **Albrechtstraße Nr. 6,** hochparterre l.

Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör in der 3. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten
Neustädt. Markt 5.

Herrschaftliche Wohnung
bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör per 1. April II. Etage zu vermieten. Auskunft erteilt **Albert Land, Baderstraße 6,** part.

Meine im Chlebowski'schen Hause **Breitestr. 22,** III Tr. belegene
Wohnung
von 5 Zimmern, Küche, Badezimmer und allem Zubehör ist Umständehalber billig von sofort oder April zu vermieten. **Juwelier Loewenson.**

Wohnung
I. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör, im Hinterhause, vom April zu vermieten. **Tuchmacherstr. 2.**

Wohnung, Schulstr. 10|12,
6 Zimmer nebst sämtlich. Zubeh., bisher von Herrn Oberstleutnant Tischbein bewohnt, ist vom 1. April 1903 zu vermieten.
Soppart. Bachestraße 17, I.

Wohnung
in der I. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Mehrere Wohnungen
von 3 Zimm., Badestube u. reichl. Zubeh. v. 250 M. ab 1. April zu verm. auf Wunsch auch Pferdeställe. Zu erfragen **Neubau Ulanenstraße 8.**

Wohnungen
3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten.
J. Golaszewski Jakobsstr. 9.

Eine Wohnung
4 Zimmer, II. Etage, vom 1. April zu vermieten **Bachestraße 15.**

Wohn. v. 4 Zim. u. reichl. Zubeh. von sof. od. spät. z. verm. **Mocker, Rayonstr 8.**

Gerechtestr. 30, 3 Tr., eine schöne **Wohn.** für jährlich 300 Mk. per 1. April zu vermieten. **J. Biesenthal.**

Wohnung von 4 Zimmer und reichl. Zubeh. für 430 Mk. **Mellienstraße 84,** II Tr. v. 1. April z. verm

Frdl. Beamtenwoh. 2 Zim. hell. Küche u. Zubeh. sof. od. 1. April, das. **kl. Wohn.** z. verm. **Bäckerstr. 3,** zu erfragen part.

Kl. frdl. Wohnung v. 1. 4. z. verm. Breitestr. 32.

Ein möbliertes Zimmer
und Kabinet part. von sogleich zu vermieten **Bachestraße 6.**

Möblierte Zimmer
mit auch ohne Pension zu haben
Brückenstraße 16, 1 Tr. r.

Frdl. Zim. vom 1. April zu verm Breite- u. Schillerstr.-Ecke **A. Katze.**

Hotel Deutsches Haus
Möblierte Zimmer
mit auch ohne Pension.

Möbl. Zimm. zu verm. mit guter Pension **Araberstr. 3,** 1 Tr. vorn.

Frdl. möbl. Zim. m. sep. Eing. bill. zu verm. Coppernicusstr. 39, III.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 19, I.

Ein Pferdestall
bis zu 4 Pferden, mit Kastenständen, sowie **Wagenremise** vom 1. April 1903 zu vermieten.
Max Pünchera, Brückenstr. 11.

Araberstraße Nr. 13
helle Pferdeställe mit Burschengelaß zu vermieten.

Litteratur- und Kulturverein.
Sonnabend, den 7. Februar,
abends 9 Uhr:
VORTRAG
des Herrn **Leo Erichsen-Breslau:**
„Palästina und Aegypten. Die Juden und jüdische Kulturarbeit in Palästina."
Gäste sind willkommen.

Sonnabend, den 7. d. M.,
Bockbierfest
und
Gr. Wurstessen
bei **F. Klatt (Stille Musik).**

Hochherrschaftliche
Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr.** 57

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. Februar 1903.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für den Westpr. Provinzial-Verein für Innere Mission.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittag kein Gottesdienst.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9 1/4 Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.
Derselbe.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9 1/2 Uhr und nachm. 4 Uhr: Lesegottesdienst.
Am 9., 10. und 11. Februar, abends 8 Uhr werden von auswärtigen Predigern religiöse Vorträge gehalten. Eintritt frei für Jedermann.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Bethaus zu Pieczenia.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger aus Thorn.

Evangel. Kirche zu Ottlotschin.
Konfirmandensaal.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger aus Thorn.

Thorner Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 8. Februar 1903:
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von Herrn **S. Streich** im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Thorner Marktpreise
am Freitag, den 6. Februar 1903.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	14	—	14	80
Roggen	„	12	—	12	80
Gerste	„	12	—	12	60
Hafer	„	12	40	13	40
Stroh	„	4	—	5	—
Heu	„	5	—	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	50	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	10	1	50
Kalbfleisch	„	1	10	1	40
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	40	—	—
Hechte	„	1	—	1	20
Bressen	„	—	70	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	1	40	—	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	„	4	—	6	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
„ junge	Paar	1	50	2	—
Tauben	„	—	80	1	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	60	3	20
Aepfel	Pfd.	—	10	—	25
Birnen	„	—	—	—	—
Apfelsinen	Stück	—	—	—	—
Spinat	„	—	—	—	—
Weißkohl	p. Kopf	—	10	—	30
Rotkohl	„	—	10	—	30
Blumenkohl	„	—	10	—	50
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	—
Mohrrüben	„	—	—	—	—

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu ein Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 32. Sonnabend, den 7. Februar. 1903.

Um ein Erbe.

Original-Roman von S. Clausius.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der ganze folgende Tag war vergangen, ohne daß Curtius Anna gesehen hatte, und wie sinnlos irrte er umher, körperlich und geistig wie vernichtet. Eine verzehrende Unruhe hielt ihn gefaßt, eitel Glut und Verlangen; sein Mund brannte nach neuen Küssen, trotzdem er das dumpfe Bewußtsein hatte, sie einer anderen zu stehlen. Die Faust vor die schmerzende Stirn gepreßt, saß er am Fenster seines Zimmers und starrte hinaus, immer auf den einen hellen Punkt am Horizont, der sich langsam näherte und sich als der letzte Dampfer von Swinemünde erwies. Mit einem nervösen Bangen horchte er auf das deutlicher werdende Geräusch der schaufelnden Räder, der keuchenden Maschine, doch nicht wie sonst eilte er zum Strand, um die neuen Ankömmlinge zu mustern.

Plötzlich pochte es an seine Tür und eine wahnsinnige Idee stieg blitzschnell in ihm auf. Wenn das geliebte Weib zu ihm käme, wenn dort ihre herrliche, lebenatmende Gestalt auf die Schwelle träte! und pfeilschnell schoß er zur Tür, um zu öffnen. Aber man übergab ihm nur ein Briefchen, dessen Duft jedoch alle Enttäuschung, alles Mißbehagen zerstieben ließ — er kannte diesen Hauch von Parmaveilchen, und fast durstig sog er ihn ein. Dann öffnete er mit fliegenden Pulsen, kaum daß seine Augen durch die hellen Funken hindurch, die vor ihnen spielten und tanzten, die Worte lesen konnten: „Wenn ich nicht sterben soll, so muß ich dich wiedersehen! Morgen Abend beim Feuerregen auf Stubbenkammer. Ich werde dich finden, weil ich dich liebe."

* * *

Auf dem Königsstuhl, hoch oben am Rande der jäh zum Seespiegel hinabstürzenden Kalkfelsen von Stubbenkammer, standen am nächsten Nachmittage Anna und Petra beieinander, schweigsam den herrlichen Rundblick genießend.

Eine tiefsinnige Weichheit erfüllte die Seele des jungen Mädchens inmitten der wunderbar schönen Natur, und was die letzte Zeit vorbereitet hatte, das wurde ihr in dieser Weihestunde völlig klar; daß kein Mensch ganz unrecht, keiner ganz recht habe, daß wir vergeben müssen, um selbst Verzeihung zu erlangen. Sie tat in diesem Augenblick ein tief empfundenes Gelübde, alles zu vergessen, was sie je gekränkt hatte; die aus dem eigenen Herzen aufsteigenden Wolken sollten ihr nicht ferner Auge und Ohr umnebeln, daß sie das Tun und Treiben der Nebenmenschen nur undeutlich wahrnahm. Sie wollte von heute an ein neues Leben beginnen, vielleicht zeigte sich dem das Glück freundlicher als der Vergangenheit.

Nicht allzulange durfte diese gehobene Stimmung anhalten, da Petra bald genug durch eine seltsame, an der gleichmäßigen Anna wahrhaft auffallende Unruhe in Anspruch genommen wurde. Bei einem forschenden Seitenblick auf dieselbe trat ihr auf einmal auch ins Bewußtsein, von welch besonderem Reiz ihre Schönheit sei, und getreu dem soeben gefaßten Entschluß sah sie zum erstenmal die Liebe des Onkels milder an. Petra betrachtete aufmerksam die herrliche Figur in dem eleganten Anzug, und da mischte sich doch in die Bewunderung ein unbehagliches Gefühl über die eigentümliche Sorgfalt, mit der Anna sich geschmückt hatte. Ein kleiner Strauß dunkelroter Rosen steckte im Gürtel, eine halberblühte in den blonden Haarwellen. Sonst war es nicht Annas Gewohnheit gewesen, derlei anzulegen, es stand ihr seltsam fremd zu Gesicht, und Petra machte sich unwillkürlich ihre Gedanken darüber.

Sie trat an die Seite Annas, die abgewandt von ihr stand und den Weg entlang blickte, welcher in gerader Linie auf das Gasthaus führte. Sie bemerkte Petras Nahen nicht und fuhr erschreckt zusammen, als sie diese plötzlich neben sich gewahrte.

„Erwarten Sie jemand?" fragte Petra freundlich, wie in alten Zeiten, „oder drückt Sie etwas, Anna? Sie scheinen mir heute besonders erregt. Es hat Sie doch nichts unangenehmes betroffen?"

„Ja — nein," stieß Anna heftig hervor. „Ich erwartete nicht gerade jemand, allein der Zufall — ich habe hier einige Leute kennen gelernt — Fritz liebt das nicht, ich glaube, er ist eifersüchtig," — dann brach sie schon wieder verstummend ab, wie in peinlichster Verlegenheit.

Das junge Mädchen senkte sorgenvoll den Kopf. Sie hatte schon längst bemerkt, wie sehr dem Zusammenleben ihres schnell alternden Oheims mit Anna die rechte Harmonie fehlte.

Als dieser jetzt zu ihnen trat, den Knaben an der Hand, als er mit der graziösen Gestalt im weißen Spitzenkleid zusammen am Geländer lehnte, wurde ihr immer angstvoller ums Herz. Der Kontrast zwischen beiden erschien zu kraß — ach, Anna war so schön, längst hatte sie gewiß verlangende Augen auf sich gezogen.

Aber im gleichen Augenblick, als Petra das dachte, fühlte sie eine innere Reue und wandte sich ab, die brennende Röte zu verbergen, die auf ihrem Antlitz emporgestiegen. War ihr Anna auch tief unsympathisch geworden durch die planvolle Schlauheit, mit der sie gehandelt, durch die Täuschung, die sie jahrelang ausgeübt, so hatte sie doch kein Recht, das schlimmste von ihr zu denken. Erst nachdem sie den festen Vorsatz erneut, ihr von nun an völlig parteilos gegenüberzutreten, gesellte sie sich wieder zu ihnen.

Die Unruhe Annas war keine Komödie gewesen, sie zitterte in Wahrheit vor einem vorzeitigen Zusammentreffen der beiden Hauptpersonen, zitterte, jetzt am Ende angelangt, ihr Werk unvollendet zusammenbrechen zu sehen, und so zog sie sich schon frühzeitig zurück, angeblich um Hänschens willen, doch nur, um hier eine Be-

gegnung mit Curtius zu vermeiden. Erst bei Beginn des „Feuerregens", des Schauspieles, um dessentwillen so viel Fremde hier übernachteten, wollte sie mit ihrer Familie wieder zusammentreffen, so verlangte sie mit der Bestimmtheit, gegen welche ihr Gatte keinen Widerspruch hatte.

Auch das schien Petra seltsam. Unablässig, während sie mit dem Onkel unter den Bäumen auf und ab schritt und scheinbar auf seine harmlosen Bemerkungen lauschte, überlegte sie Annas sonderbares Benehmen und beschloß, genau auf ihre Bewegungen zu achten. Daß jene, ihrem Versprechen getreu, beim Beginn des Feuerwerks zur Stelle sein werde, hielt Petra für unwahrscheinlich, und in der Tat erschallte das Glockenzeichen, ohne daß von Annas weißem Kleide etwas zu erblicken war.

Unter die Menge kam nun eine Bewegung, alles drängte nach vorwärts zu der Stelle des Feuerwerks, auch Onkel Fritz, dem ein guter Platz für das zu erwartende Schauspiel sehr am Herzen lag, hatte es eilig, vorzukommen, und erwiderte auf Petras wiederholte Mahnung, auf Anna zu warten, nur: „Ach, sie sucht sich ihren Platz selbst, wir können nicht länger warten, wenn wir etwas sehen wollen. Komm!" Und er tauchte hastig in den Menschenstrom, der nach dem Geländer hin drängte, wo man ungehindert die steilen Wände überblicken und das großartige Schauspiel genießen konnte.

Dichte Rauchwolken lagerten noch über dem mächtigen Reisighaufen, den man seitwärts der steil einschneidenden Schlucht aufgeschichtet, doch seltsam und phantastisch wurde derselbe schon durch hier und dort aufflammende Feuerzungen beleuchtet: nur langsam hob sich der Rauch, um sich an den mächtigen Kronen alter Buchen zu ballen, sie wie mit losen, luftigen Schleiern zu umhängen. Jetzt begann der rote Schein lebhafter zu strahlen und erhellte die vorhin im tiefen Schatten liegenden Wege. Petra stand unter einer mächtigen Buche, sie hatte die letzten vorübergehen lassen und schaute noch immer nach rückwärts aus. Plötzlich gewahrte sie das längstgesuchte weiße Kleid, aber die Trägerin hatte keine Eile, zur Feuerstelle zu kommen, sondern wandte sich seitwärts unter die Bäume. Täuschte der flackernde Feuerschein, der einen Schatten an ihre Seite zeichnete, oder war sie wirklich nicht allein? In der Hast des Spähens trat Petra unter ihrem Baum hervor — selbst weithin sichtbar, ohne dessen zu achten. Sie sah jetzt deutlich, es ging ein Mann an Annas Seite und — großer Gott! — diese Gestalt — ein Ahnen, schneller als ein bestimmter Gedanke, fuhr gleich einem Blitz durch ihre Seele. Nun mußte sie Gewißheit haben um jeden Preis! Lautlos folgte sie in kurzer Entfernung den beiden, die jetzt ebenfalls nach der Stelle hinlenkten, wo der rote Schein durch die Nacht strahlte.

Dunkle Gestalten huschten um den riesigen Scheiterhaufen, der eine und andere auflodernde Ast glitt schon langsam in den feurigen Schlund hinab, — langsam — langsam, eine glühende Straße bildend, die durch den Widerschein des Meeresspiegels bis ins unendliche verlängert wurde. Doch endlich brach die volle Flamme prasselnd durch das dürre Holz — tiefe, lautlose Stille lag auf den Zuschauern — da plötzlich gellt ein schmerzzitternder Schrei vom Walde her und Petra, die ihn ausgestoßen, steht totenbleich mit weitaufgerissenen Augen auf einer Lichtung nahe der Feuerstelle, die Hand wie abwehrend emporgestreckt, ein Bild wehevollsten Entsetzens. Denn zwischen den Bäumen im hellen Schein sieht sie ein Paar, Brust an Brust, Mund an Mund, — o Gott, wie gut kennt sie die beiden!

Aber sie haben ihren Schrei gehört, der Mann hebt die Augen, und plötzlich sinken seine Arme nieder. Er hat Petra erkannt, eine fahle Blässe zieht über sein Gesicht, der bald glühende Röte folgt, jäh aufzuckend macht er eine Bewegung, aber schon ist sie verschwunden, deren Anblick ihn erschreckt hatte, und jetzt braust von drüben der tausendstimmige Ruf des Entzückens der Menge über das prächtige Schauspiel. Niemand hat auf den einzelnen Weheruf geachtet, auch Fritz von Radeck nicht, dessen Seele ganz im Schauen aufgeht. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt er die jetzt in ununterbrochener Reihe hinabgleitenden brennenden Reisigbündel, welche die weißen Felswände in leuchtende Glut umwandeln; erst als ihre Farbe verblaßte, das letzte Ende des flammenden Gießbaches unten erlöschte, wandte er sich mit Worten der Bewunderung seiner Nichte zu, um jetzt erst ihre Abwesenheit zu bemerken. Doch er beunruhigte sich nicht weiter, die rückwärts drängende Menge mochte sie von seiner Seite gerissen haben, er traf sie gewiß im Gasthaus an.

Petra hatte sich mit ihrem Schmerze in die Stille der dunklen Anlagen geflüchtet; die Stirn an den Stamm einer Buche gelehnt, schluchzte sie leise vor sich hin. Jetzt erst fühlte sie, wie sehr sich die Hoffnung in ihrem Herzen eingenistet, seitdem sich Helene von Salmuth mit einem anderen verlobt hatte, und nun war er ihr wieder verloren! Doch daß er so tief sinken konnte, die Frau eines anderen zu umarmen, das tat ihr am wehesten.

Nachdem der erste, heftigste Schmerz verwunden war, trocknete sie gefaßt die Augen und schritt langsam dem Hotel zu, ohne aber den Mut zu finden, den Speisesaal zu betreten, aus dessen weitgeöffneten Fenstern Gläserklang, frohes Lachen und Stimmengewirr in die stille Nacht hinausscholl.

Gerade als sie in den Streifen hellen Lichtes trat, der ihnen entströmte, haftete ihr Fuß am Boden, aus dem Schatten nebenan löste sich eine Mannesgestalt, und Hans Curtius wandte ihr sein finsteres, verstörtes Gesicht zu.

Wir vor einem Gespenst wich sie voll Entsetzen zurück.

Er nickte langsam. „Mir geschieht recht — und daß Sie es sind, Petra, vor der ich so stehe, das verschärft die Qual, ich kann, ich darf nicht reden, Sie würden auch nicht zu verstehen vermögen, welch dunklen Gewalten ein Mensch erliegen kann. Nur das eine" — er trat hastig einen Schritt auf sie zu und ergriff ihre Hand — „nur das eine glaube mir, Mädchen! Ich habe trotz allem nur dich geliebt — nur dich, wenn auch jetzt alles zu Ende ist, und du dich mit Recht von dem hochmütigen, jämmerlichen Wicht abwendest." Und die Hand vor der Stirn geballt, stürmte er an ihr vorüber, in die Dunkelheit hinaus.

(Schluß folgt.)



Klein Male.

Skizze von Else Krafft.

Sie konnte die Gräser wachsen sehen vor dem kleinen Kellerfenster und das von Tag zu Tag üppiger emporsprossende Unkraut.

Dann preßte sie das Näschen ganz dicht gegen die Scheibe, an der Regen und Staub graue Schmutzstreifen zurückgelassen, und sprach nach Kinderart mit den Käfern und Spinnen, die an den Halmen auf- und niederkrochen.

Hinter ihr, in der Stube, schrieen und lärmten die jüngeren Geschwister, und lachte und schalt die Mutter. Klein Male hörte das alles garnicht. Die Kniee auf dem Holzstuhl zusammengedrückt, den Zeigefinger nachdenklich zwischen den Lippen, so konnte sie stundenlang durch das Fenster in den schmalen Vorgarten schauen, der Haus und Straße in dem Berliner Vorort trennte.

Es waren auch Blumen auf den Beeten vor ihr. Hohe ungepflegte Rosenstöcke, an denen die Blätter braun und durchlöchert im Winde flatterten, und die rötlich schimmernden Knospen vor der Blüte den Raupen zur Speise dienten. Darunter ein falber spärlicher Rasen mit vereinzelten Resedenstauden am Wege.

Das schönste aber sahen die Kinderaugen in dem alten verwitterten Steinbild der Flora, deren ausgestreckte Hand ein Füllhorn umspannte. Der rechte Arm fehlte bereits, die wehenden Schleierenden waren abgestoßen, und der hohe Körper der Blumengöttin hatte sich mit unzähligen Brüchen und Rissen bedeckt.

Male kehrte sich nicht daran.

Sie sah nur das Lächeln auf den Steinlippen und die blühenden Winden, die sich an dem grüngrauen Sockel emporrankten.

Wenn die älteren Geschwister nach Schulschluß ihr den Fensterplatz streitig machen wollten, oder der Vater den leichten Kinderkörper vom Stuhle schob, blieb sie oft unbeweglich in der andern Ecke des Fensters stehen

und rieb sich mit den Fingern einen neuen Durchblick auf der blinden Scheibe.

Und dann kam die Sehnsucht über klein Male. Sehnsucht nach einer freien, hohen, lichten Stätte, wo man auch den Himmel sehen konnte, der über den Häusern lag.

Sie mochte nicht spielen vor der Tür, wie die anderen Kinder. Seit ihr der große Junge des Nachbars den Stein gegen das Lockengewirr geworfen, und zwischen den hellen Haaren das Blut hervorgesickert war, fürchtete sie sich vor dem Aufenthalt auf der Straße.

Dem Kellerfenster der zahlreichen Arbeiterfamilie gegenüber stand ein hohes, neues Haus. Darin wohnte auch ein kleines Mädchen, und das hatte gerade solch blonde Locken wie Male.

Mit nachdenklichen Augen blickte sie in die großen, schimmernden Fenster des ersten Stockwerks hinein.

Ob der Regen, ob die schmutzige, feuchte Erde niemals an die Scheiben dort oben spritzen konnte? Immer wenn das fremde, reiche Kind auf die Straße herniedersah und hinter ihr der Kopf des Fräuleins auftauchte, brauchte kein Finger das Glas sauber zu putzen, um die Aussicht zu den Blumen, den Bäumen und dem blauen Himmel frei zu machen. Spiegelte sich gar die Sonne in den Fenstern, sah klein Male ein ganzes Sternenmeer am Glase dort oben hervorblitzen. Und das fremde, schöne Kind lächelte dann und konnte mit den Händen mitten in das flirrende Licht hineingreifen.

In den Keller stieg die Sonne niemals hinunter. Nur bis an das Steinbild im Vorgarten und zwischen die Rosenstöcke glitt der goldene Strahl.

Und wie Neid stieg es manchmal in der Kinderseele empor. Neid gegen alle Menschen, die in der Sonne wohnen durften.

Weil Male in ihrer stillen, träumerischen Weise die Tage hinbrachte, stießen die Geschwister sie lachend von einem Winkel an den andern, wenn sie ihnen im Wege war. Und die Mutter hatte doch garzuviel mit den Allerkleinsten zu tun, um sich mit dem schon fünfjährigen, sonderbaren Mädel mehr als nötig abzugeben.

Eines Tages — der Vater war bereits von der Arbeit heimgekommen, und die ganze Familie saß am Tisch bei der dampfenden Kartoffelschüssel — klopfte es in der siebenten Abendstunde gegen die Tür.

Klein Male hielt die Hände über die Augen, weil die weiße Gestalt, die in die Stube trat, ihren Blick im Halbdunkel des Kelleraumes geblendet hatte.

„Ach Jotte doch, — — die jnädige Frau!“ sagte die Mutter erschreckt, indem sie der Fremden eilfertig entgegentrat.

Jetzt erschien auch noch ein Herr in der halbgeöffneten Stubentür. Er hielt den Zylinder in der Hand, und blieb mit zusammengekniffenen Lippen am Eingang stehen.

Die Mutter wandte sich hastig gegen den Vater und wischte sich die Hände an der Schürze ab.

„Schieb' mal 'nen Stuhl her, Mann! Ich habe dir ja erzählt, wat die jnädige Frau will, wo ich nu all' die Jahre jewaschen habe ins Haus.“

Die Dame setzte sich nicht. Ihr Blick ging suchend durch die Kinderreihe, um schließlich auf klein Male haften zu bleiben.

„Sieh nur, Alexander, das ist die Kleine,“ sagte sie zu dem Herrn gewendet. „Ist es nicht ein entzückendes Gesichtchen?“

Der Herr lächelte, und strich sich mit müdem Gleichmut den Bart.

„Und meinst du, daß es so bleibt?“

Die junge Frau war langsam näher getreten.

„Möchtest du mit mir in ein hohes, schönes Haus gehen, und alle Tage Puppen und Spielsachen und Schokolade haben?“ fragte sie Male.

Die Kleine, die die Mutter vom Stuhl gehoben und ihr mit einem Schwamm Gesicht und Hände gesäubert hatte, antwortete nicht. Sie steckte den Finger zwischen die Lippen und sah durch die Stube, über Eltern und Geschwister hinweg, in den dämmernden Abend.

An dem Steinbilde vor dem Fenster haftete noch ein letzter, blaßroter Sonnenstrahl.

Und da lächelte das Kind. Stumm ergriff es die ausgestreckte Hand.

Hinaus, — — — ja, ganz weit hinaus wollte es nun gehen. Und durch große, blitzende Fenster würde es in den Himmel schauen können, der sich immer vor dem dunkleren, tieferen Keller versteckt hatte.

Die Mutter hatte unterdessen mit zitternden Fingern die blaue Schürze des Kindes mit einer hellen, sauberen vertauscht. Im unterwürfigen Tone redete sie auf die fremde Dame ein.

Es würde ihr ganz bestimmt fehlen, das liebe, brave Kind. Aber du lieber Gott, wo neune sind, kann man doch dem großen Glück des einen kein Hindernis in den Weg stellen.

Der Vater sagte gar nichts, er hielt die Gabel regungslos in der Hand, und hatte einen roten Kopf.

Der Herr trat ebenfalls vor der Tür in die Mitte der Kellerstube. Er legte den silbernen Griff seines Spazierstockes an den Mund und sagte im geschäftlichen Tone: „Und Sie geben alle und jede Ansprüche an das Kind endgiltig auf?“

Die Mutter nahm das schreiende Jüngste aus seinem Korb.

„I gewiß doch,“ sagte sie hastig, indem sie beruhigend gegen das Bündel in ihren Armen klopfte, „i gewiß doch, des hab' ich der jnädigen Frau ja selbstemang versprochen. Red' doch noch was, Vater! Mußt dir doch bedenken, daß uns die Herrschaften nu aus manche Sorjen reißen tun!“

Der große robuste Mann nickte nur.

„Wat soll ich dabei noch ville reden? Mußte doch alleene wissen, ob de ihr wechjeben willst.“

In momentaner Verlegenheit beugte sich die Fremde zu dem kleinen Mädchen nieder.

„Wie heißt du denn?“

„Male.“

„Schrecklich,“ lächelte die schöne Frau. „Ich werde sie Dorothea nennen, — — Dodo, — — meinst du nicht auch, Alexander?“

Der Herr räusperte sich.

„Also „Gottesgabe“!“ sagte er sarkastisch.

Sie hörte garnicht. Sie sah immer befriedigter in das holde Kindergesicht.

„Darf ich sie gleich mitnehmen?“ fragte sie zögernd. „Unser Wagen hält gerade vor der Tür.“

Triumphierend sah sich Male im Kreise der stumm gewordenen Geschwister um. Sie wunderte sich auch nicht über die plötzlich so stürmische, ungewohnte Liebkosung der Mutter. Unbewegt reichte sie jedem der Geschwister die Hand zum Abschied. Nur, als ihr Blick auf den Vater fiel, irrte ein eigenes, furchtsames Zittern durch ihren Körper.

Doch sah er das Kind nicht an. Polternd schob er den Stuhl zurück und schritt aus der Stube.

Und so fuhr klein Male ohne seinen Gruß dem Glück entgegen.

(Schluß folgt.)



Litterarische Randglossen.

So mancher Künstler sammelt so lange Eindrücke, bis er nicht mehr fähig ist, sie zu gestalten.

*

Das Talent studiert das Vorbild, die Talmibegabung ahmt es nach.

*

Heutzutage spricht schon jeder Winkeldichter von seinem Dichterwinkel.

*

Jede Eintagsfliege leidet an Größenwahn, sie glaubt nämlich, zwei Tage zu leben.

*

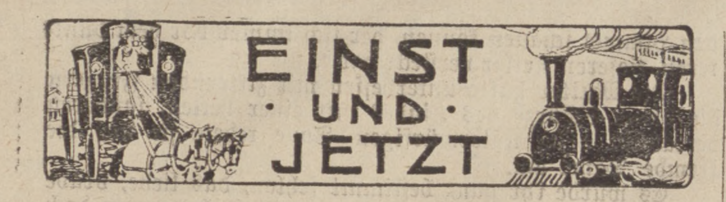
Es gibt Tadler, welche den Dichter für jeden Druckfehler seines Werkes verantwortlich machen.

*

Man verzeiht dir noch leichter ein Dutzend gestohlenen Gedanken, als einen eigenen.

*

Die Stümper der Kunst sind gewöhnlich Genies der Reklame und Genies in der Regel Stümper der Reklame.



Eine wirksame Kur.

Ein reicher Herr in Holland verzog und verhätschelte seine Tochter mit abgöttischer Liebe. Alles, was Europa und Indien an Pracht, Schmuck und Reichtum zu bieten vermochte, wurde dem jungen Mädchen zur Verfügung gestellt. Nichts aber erfreute sie. Unter all den Prachtgewächsen und Blüten, mit denen ihr Zimmer geschmückt war, saß des reichen Mannes einziges Kind, sie selbst eine welke hinsiechende Blume. Sie fürchtete jeden Lufthauch, man ließ sie nicht ausgehen, höchstens wurde bei Mittagssonnenschein in geschlossenem Wagen ein wenig ausgefahren. So siechte das zarte Fräulein dahin. Kein Arzt konnte helfen, das Kind selbst dachte ans Sterben, und doch graute ihr vor dem Tode.

Endlich entschloß sich der Vater, der mit unsagbarer Liebe an seinem Kinde hing, einen Arzt zu Rate zu ziehen, der seine Tätigkeit zwar nur den Armen widmete, über dessen Kuren aber wunderliche Gerüchte im Kurse waren. Doch der reiche Mann überwand jedes Vorurteil und ließ den Armendoktor zu seinem Kinde bitten. Der Arzt untersuchte die Kranke eingehend, und als ihn der Vater fragte: „Können Sie mein Kind retten?" antwortete er zuversichtlich: „Wenn Sie meinen Anordnungen gehorchen wollen, so hoffe ich mit Gottes Hilfe das Fräulein gesund zu machen. Besorgen Sie zunächst schlichte Kleider für Ihre Tochter, wie sie einfache Leute tragen, ich will mit ihr ausgehen."

Der reiche Vater wußte nicht, was er zu dieser sonderbaren Verordnung sagen sollte, doch — er gehorchte. Am nächsten Morgen ging die Kranke, in einfache Kleider gehüllt, am Arme des Arztes aus, und dieser sagte zu ihr: „Wir gehen nicht weit.' Sie bogen um die nächste Straßenecke, traten in ein Haus, dann die Treppen hinauf bis unter das Dach in ein Zimmer, in welchem Armut und Krankheit heimisch waren. Die Mutter, eine Witwe, lag schwer darnieder, blasse hungernde Kinder umstanden das ärmliche Lager. Hier galt es zu helfen. Der Arzt tat es, er verordnete, tröstete und gab aus der eigenen Tasche. Das reiche und doch so kranke Mädchen hatte nie Aehnliches gesehen, ihr ging das Herz auf. Ihre Augen glänzten und ein Anflug von Röte glitt über ihre Wangen, als sie dem Arzte zurief: „Die armen Leute! Da muß mein Vater helfen!" Und der Doktor erwiderte ihr: „Er wird es tun, wenn Sie ihn bitten, versuchen Sie es nur!"

Und weiter ging es in eine zweite Wohnung des Elends; des Mädchens Herz schlug warm, sie fühlte keine Ermüdung, auch hier konnte und mußte geholfen werden. Als der Arzt dem reichen Manne sein krankes Kind zurückbrachte, und dieser sie mit Fragen nach ihrem Befinden bestürmte, hörte sie garnicht darauf, sie hatte sich selbst ganz vergessen und bat nur eindringlich: „Ich habe so große Not gesehen, bester Vater, da müssen wir helfen!"

Hoch beglückt über die Zeichen zurückkehrender Lebensfrische bei seiner Tochter, griff der Vater gern in die Tasche, und der Arzt gab den Rat: „Aber Sie müssen's den Armen selbst hinbringen, und nie zuviel auf einmal, sondern recht oft nachsehen, wenn es fehlt." Und so geschah es. Der Kranken war eine warme Teilnahme außer der eigenen Gesundheit gegeben; das wirkte belebend. Der Doktor führte sie auch auf anderen Wegen und sogar bei jedem Wetter. Bald war die Scheu vor Luftzug, Wind und Wetter gebrochen. Auch die ärztliche Hilfe im eigentlichsten Sinne schlug an, in Wahrheit aber war das einfache Kleid für die Kranke der Rock der Genesung geworden.

So ward das kranke Fräulein zuerst eine Krankenpflegerin und dann eine fleißige Hausfrau, die ihr Leben lang mit Freuden die engen Treppen der Hinterhäuser hinaufstieg, die Stuben der Armen zu besuchen; „denn," sagte sie, „dorthin muß ich mein Dankopfer tragen, dort bin ich gesund geworden. Das war der Segen dienender Liebe."

Lose Blätter.

Kunstliebe bei den alten Griechen.

Als Demetrius Poliorketes Rhodos belagerte, griff er die Stadt nur deshalb nicht an ihrer schwächsten Stelle an, weil sich dort das von Protogenes gemalte ausgezeichnete Bild des Stadtheros Jalysos befand, das er keiner Gefahr aussetzen wollte.

*

Ein Wunder.

Lord Wolseley, der eine Zeit lang die englischen Truppen im Sudankriege befehligte, erzählte einst folgende Anekdote: Einer seiner Offiziere, welcher zufällig ein Glasauge hatte, unterhielt sich eines Tages mit einem Gefangenen, einem glühenden Anhänger des Mahdi. „Weshalb glaubst du an den Mahdi?" fragte der Offizier. — „Ich glaube an ihn," antwortete der Mann, „weil er Wunder tun kann." Sogleich nahm der Offizier sein Glasauge heraus, warf es in die Luft, fing es wieder auf und tat es an seinen alten Platz. „Kann das der Mahdi auch?" fragte er. Der Gefangene erblaßte, zitterte und war keiner Antwort fähig.

*

Erdbeben der Vorzeit.

Die merkwürdigsten Erdbeben der alten Zeit findet man von Plinius beschrieben: Unter die ausgedehntesten und zerstörendsten gehört dasjenige, welches im 17. Jahre der christlichen Zeitrechnung in Klein-Asien dreizehn große Städte in einer Nacht völlig verwüstete und eine Erdmasse von wenigstens hundert Meilen im Durchmesser in Bewegung setzte. Ein anderes, welches darauf folgte, erschütterte den größten Teil Italiens. — Doch das außerordentlichste, von dem er berichtet, ereignete sich unter dem Konsulate des Lucius Marcus und Sextus Julius, in der römischen Provinz Mutina. Plinius erzählt, daß zwei Berge einen so schrecklichen Stoß empfanden, daß sie sich mit einem furchtbaren Getöse zu nähern und wieder von einander zu gehen schienen. Zu gleicher Zeit warfen sie mitten am Tage, zum größten Schrecken der erstaunten Zuschauer, Feuer und Rauch aus. Durch diesen Erdstoß wurden mehrere Städte zerstört und alles Lebendige in ihrer Umgegend getötet. Unter Trojans Regierung wurde die Stadt Antiochia, samt einer großen Strecke der benachbarten Gegend, durch ein Erdbeben heimgesucht; gegen 300 Jahre später wurde sie, unter der Regierung des Kaisers Justinian, wieder durch ein Erdbeben verwüstet und verlor dabei 40000 ihrer Einwohner. Endlich wurde, nach einem Zeitraum von 60 Jahren, diese unglückliche Stadt zum dritten Male durch ein Erdbeben verheert, mit einem Verlust von 60000 Seelen.

*

Bauernschlauheit.

Der Khalif Mahadi wurde von zwei Leidenschaften, der Jagd und dem Trunke, beherrscht. Als er sich einstmals bei Verfolgung eines Hirsches verirrt hatte, kam er zu einer Bauernhütte. Die Hitze war groß; er forderte einen Trunk frischen Wassers. Nachdem er den ersten Becher geleert hatte, fragte er den Bauer, mit wem er wohl zu sprechen meine. — „Das kann ich nicht wissen," versetzte der Bauer. — „Ich bin einer aus dem Gefolge des Khalifen," sagte Mahadi. — „Das kann wohl sein!" antwortete der Bauer, „so habt Ihr es besser als ich." — Der Khalif ließ sich den zweiten Becher geben, und wiederholte die vorige Frage. — „Ihr habt mir ja schon gesagt," erwiderte der Bauer, „daß Ihr aus dem Gefolge des Khalifen seid." — „Ich bin noch mehr, ich bin der Großvezier." — Der Bauer sah ihn verwundert an, ohne ihm jedoch mehr oder weniger Ehrfurcht zu erweisen. — Der Khalif ließ sich den dritten Becher geben, und fragte abermals, wofür er ihn halte. — „Unmöglich ist es nicht," antwortete dieser, „daß Ihr der Großvezier seid." — „Ich bin noch mehr, ich bin der Khalif selbst!" — Der Bauer nahm ganz kaltblütig seinen Krug und Becher und kehrte dem Trinker den Rücken zu, um nach seiner Hütte zu gehen. — „Wo willst du hin?" — „Die Gefäße wegtragen; denn" — setzte der Bauer hinzu — „Khalif seid Ihr schon; wenn ich Euch noch mehr einschenke, so würdet Ihr Euch zum Mohammed oder gar zu einem Gott trinken." — Diese naive Antwort gefiel dem Mahadi so sehr, daß er den Bauer reichlich belohnte.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.